

MARBURGER ZEITUNG

AMTliches Organ des

STEIRISCHEN HEIMATBUNDES

Verlag und Schriftleitung Marburg a. d. Draa, Badgasse Nr. 6. Fernruf Nr. 5-47, 25-48, 25-49. Ab 10 Uhr täglich außer Samstag ist die Schriftleitung nur auf Fernruf Nr. 25-47 erreichbar. Unverlangte Zuschriften werden nicht rückgesandt. Bei sämtlichen Anträgen ist das Rückporto beizulegen. Postcheckkonto Wien Nr. 54.608. Geschäftsstellen in Cilli, Marktplatz Nr. 12, Fernruf Nr. 7, und in Pettau, Ungartorgasse Nr. 2, Fernruf Nr. 88.

Erchebet werktäglich als Morgenzeitung. Bezugspreis (im voraus zahlbar) monatlich RM 2,10 einschließlich 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr; bei Lieferung im Streifband zusätzlich Porto; bei Abholen in der Geschäftsstelle RM 2,—. Abdruck durch Post monatlich RM 2,10 (einschl. 19,8 Rpf Postzeitungsgebühr) und 36 Rpf Zustellgebühr. Einzelnummern werden nur gegen Voreinsendung des Einzelpreises und der Portoauflagen zugesendet.

Nr. 340 — 83. Jahrgang

Marburg-Drau, Montag, 6. Dezember 1943

Einzelpreis 10 Rpf

Erlebnisbericht eines amerikanischen Admirals

Werk weniger Minuten

Wie die drei USA-Flugzeugträger vernichtet wurden — Das Beispiel der „Hornet“ als Beweis für die Zielsicherheit der „Seeadler“

tc Tokio, 5. Dezember

Die nordamerikanische Führung, die von dem Angriff auf die Gilbert-Inseln eine entscheidende Flankierung Rabauls erhofft hatte, scheint das Schwergewicht der Offensive wieder auf den Salomonen-Sektor verlegt zu haben, nachdem der Vorstoß im Mittelpazifik innerhalb der Gilbert-Inseln hängen blieb und nicht darüber hinaus ausgedehnt werden konnte.

Die letzten des Verbandes

Ein nordamerikanischer Flottenverband, dessen Kern Flugzeugträger bildeten — von Transportern ist nichts erwähnt worden — versuchte am Freitag einen Vorstoß in Richtung auf Bougainville, wurde jedoch bereits südlich dieser Insel von Verbänden der japanischen Marineflotte zum Kampf gestellt. Über das Ergebnis berichtet die japanische Sondermeldung vom Sonntag. Die japanischen Seeadler, wie die Marineflieger in Japan genannt werden, stürzten sich wie immer zuerst auf die Flugzeugträger. Es kann angenommen werden, daß mit den drei Flugzeugträgern sämtliche Schiffe dieses Typs aus dem nordamerikanischen Verband versenkt wurden. Zwei der drei Flugzeugträger sanken innerhalb von wenigen Minuten, während der dritte ebenfalls kurz darauf sein Grab in den Wellen fand. Das als schwer beschädigt gemeldete feindliche Schlachtschiff wurde in brennendem Zustand zurückgelassen.

Direkt auf die Brücke zu

Die Schlagkraft und Zielsicherheit der japanischen Luftangriffe gegen amerikanische Schiffe enthält im Novemberheft der bekannten Zeitschrift „The American“ auch der amerikanische Vizeadmiral Charles Mason, der sich an Bord des Flugzeugträgers „Hornet“ befand, als die Japaner das Schiff versenkten.

Die Angriffe der japanischen Flieger wurden gleichzeitig, so muß der amerikanische Admiral zugeben, mit einer solchen Todesverachtung und Überlegenheit geführt, daß es unmöglich sei, ihnen zu entgehen. Bei dem Angriff auf die „Hornet“ seien die japanischen Bomben- und Torpedoflieger nicht von ein oder zwei Seiten gekommen, so daß ihnen das Schiff durch eine schnelle Wendung hätte entgehen können, sondern im gleichen Augenblick von allen vier Seiten im Sturzflug auf die „Hornet“ zu. Sie hätten sich um die Schiffe, die dem Flugzeugträger als Deckung dienten, oder um das Abwehrfeuer überhaupt nicht gekümmert. Ein Bomber habe direkt auf die Brücke zugehalten, die Aufbauten mit seinen Tragflächen gestreift und sei dann — zweifellos planmäßig — auf der Signalfahne zerschellt. Die Bomben des japanischen Todesfliegers zerschlugen sämtliche Signalfahnen und machten das

Schiff praktisch bewegungs- und wehrlos.

Gleichzeitig rasten zwei Torpedos von Steuerbord auf das sich nur mühsam wendende Wrack zu. Als nicht sofort eine Explosion erfolgte, glaubten die Amerikaner einen kurzen Augenblick, die japanischen Torpedos hätten ihr Ziel nicht getroffen. Doch kurz darauf machte sich unter Wasser eine furchtbare Erschütterung bemerkbar, die sich aus zwei aufeinanderfolgenden Explosionen zusammensetzte. Das Deck wurde aufgerissen, eine riesige Wassersäule sprang hoch und das Schicksal des amerikanischen Flugzeugträgers, der eine Besatzung von 1500 Mann an Bord hatte, war entschieden.

55 Kriegsschiffe und Transporter, von denen 17 sofort, die übrigen später sanken, und 38 beschädigte Kriegsschiffe oder Transporter und 592 Flugzeuge betrug die Verluste der USA in den Gewässern der Salomon-Inseln allein in der Zeit von der nordamerikanischen Landung auf der Insel Mono, am 27. Oktober bis zum Tage der 6. Luftschlacht vor Bougainville am 3. Dezember — wurde von japanischer militärischer Seite am Sonntag erklärt. Außerdem seien mehr als 40 nordamerikanische Landungsboote versenkt und zahlreiche weitere sowie kleinere Kriegsschiffe beschädigt worden.

Die japanischen Verluste betragen: zwei Zerstörer die gesunken sind, zwei Kreuzer, die leicht beschädigt wurden, und 138 Flugzeuge, die nicht zu ihrer Basis zurückkehrten; sieben Flugzeuge wurden beschädigt.

ken, und 38 beschädigte Kriegsschiffe oder Transporter und 592 Flugzeuge betrug die Verluste der USA in den Gewässern der Salomon-Inseln allein in der Zeit von der nordamerikanischen Landung auf der Insel Mono, am 27. Oktober bis zum Tage der 6. Luftschlacht vor Bougainville am 3. Dezember — wurde von japanischer militärischer Seite am Sonntag erklärt. Außerdem seien mehr als 40 nordamerikanische Landungsboote versenkt und zahlreiche weitere sowie kleinere Kriegsschiffe beschädigt worden.

Die japanischen Verluste betragen: zwei Zerstörer die gesunken sind, zwei Kreuzer, die leicht beschädigt wurden, und 138 Flugzeuge, die nicht zu ihrer Basis zurückkehrten; sieben Flugzeuge wurden beschädigt.

Bei nüchterner Betrachtung

Englische Erkenntnis: Die Agitationskonferenz ein Schlag ins Wasser

dnb Berlin, 5. Dezember

In England gibt man sich nicht im geringsten einer Täuschung darüber hin, daß die Bluffoffensive im Iran trotz der gewaltigen Reklame ein Schlag ins Wasser sein wird. Denn man hat dort nach der Enttuschung, daß der November 1943 nicht den allgemein erwarteten Zusammenbruch Deutschlands gebracht hat, sich eine erheblich nüchternere Auffassung zu eigen gemacht und erkennt jetzt unumwunden an, daß die militärische Kraft Deutschlands unterschätzt worden sei. Die Entscheidung dieses Krieges wird aber unter allen Umständen, das sieht man in England nun auch ein, auf militärischem Gebiete fallen.

Es erheben sich daher in der englischen Öffentlichkeit warnende Stimmen, die sich gegen den unangebrachten „Überoptimismus“, wie „Daily Mirror“ es nennt, wenden. Es sei keine Aussicht vorhanden, meint das genannte Blatt, daß Deutschland über kurz oder lang auseinanderbrechen. Im Gegenteil, so heißt es weiter: „Die Deutschen sind heute stärker denn je und stehen in jeder Weise besser da als 1939.“

Lord Normanby, der Deutschland besonders gut kennt, denn er war bis vor kurzem in deutscher Kriegsgefangenschaft und ist vor einigen Wochen erst ausgetauscht worden, erklärt das gleiche in einer Rede vor dem britischen Oberhaus: „Ich bin felsenfest überzeugt, daß hinter der großen militärischen Stärke Deutschlands feste Entschlossenheit und unbeirrbarer Glaube liegen.“

Ebenso ist General Hubert Gough, der militärische Sachverständige der amtlichen britischen Reutersagentur, der Meinung, daß die deutschen Armeen im

Osten nach wie vor in der Lage sind, gegen die Bolschewisten entschlossene Kämpfe zu führen und gefährliche Gegenangriffe zu starten. Er zerstört damit endgültig die Hoffnung zahlreicher Engländer, die an einen Zusammenbruch der deutschen Front im Osten glauben. Die Deutschen haben, so sagt Gough weiter, noch keine entscheidende Niederlage erlitten.

In der Londoner Sonntagszeitung „Sunday Express“ stellt weiter J. L. Garwin fest, die Deutschen brähten es mit Hilfe eines ungewöhnlich zähen Widerstandes fertig, sich ihre kämpferische Kraft ungebrochen zu erhalten. Im Osten stände ihnen noch genügend Raum zur Verfügung, um im Endergebnis die Sowjets aufzureiben, denn sie seien den Bolschewisten hoch überlegen.

Moskau zum Iran-Treffen

tc Stockholm, 5. Dezember

Berichte britischer Korrespondenten aus Moskau lassen erkennen, daß die Sowjets mit den Ergebnissen der Iran-Konferenz zufrieden sind. Wenigstens in einer Hinsicht: Stalin habe diese lange Reise nicht umsonst unternommen. Damit wird angedeutet, daß wiederum die Bolschewisten gegenüber Churchill und Roosevelt die Oberhand behielten. Was das praktische Ergebnis der Konferenz betrifft, so wird zu der Verzögerung des angekündigten Kommuniqués erklärt, man würde die Beschlüsse des Iran-Treffens lieber mit der Tat als mit geschriebenen Worten bekanntgeben. Stalin ist inzwischen nach Moskau zurückgekehrt. Auch Churchill und Roosevelt, so melden britische Korrespondenten, haben mittlerweile Iran verlassen.

Der deutsche Wehrmachtbericht

Kämpfe an den Landeköpfen der Krim

Hohe Verluste der Sowjets bei ihren Angriffen — Die vierte Abwehrschlacht an der Smolensker Rollbahn ein voller deutscher Erfolg

dnb Führerhauptquartier, 5. Dezember
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Auf der Krim setzten die Sowjets gestern nach starker Artillerievorbereitung, von zahlreichen Panzern unterstützt, aus ihrem Landekopf nordöstlich Kertsch zu heftigen Angriffen an. Sie wurden unter hohen Verlusten abgeschlagen und dabei 13 Panzer abgeschossen. Rumänische Truppen griffen den Landekopf südlich Kertsch an, durchbrachen die feindlichen Stellungen und stießen bis zur Küste durch. Starke Verbände der Luftwaffe unterstützten mit guter Wirkung die Kämpfe beiderseits Kertsch.

Marine-Artillerie-Prähme griffen in der Straße von Kertsch einen für den südlichen Landekopf bestimmten Nachschubtransport der Sowjets an und versenkten zwei Motor-Kanonenboote, einen Schlepper, einen mit Munition beladenen Leichter und fünf weitere Fahrzeuge.

Im großen Dnjepr-Bogen und am mittleren Dnjepr kam es, abgesehen von örtlichen Gefechten, nur im Raum von Tscherkassy zu lebhaften Kämpfen. Angriffe der Sowjets westlich und südwestlich der Stadt scheiterten. Die südlich Tscherkassy durchgebrochenen feindlichen Kräfte wurden größtenteils vernichtet. Zwischen Pripiet und Beresina dauern die harten Kämpfe an. Westlich Kertschew wurde ein vorübergehend verlorengegangener Stützpunkt im Gegenangriff zurückerobert.

Im Kampfraum von Smolensk haben die Sowjets unter dem Eindruck ihrer hohen

Menschen- und Materialverluste und der Erfolglosigkeit ihrer Durchbruchversuche gestern nicht mehr angegriffen. Damit hat die vierte Abwehrschlacht an der Smolensker Rollbahn wiederum mit einem vollen deutschen Erfolg geendet.

An der süditalienischen Front ließen die feindlichen Angriffe und das starke Artilleriefeuer gegenüber den Vortagen an Heftigkeit nach. Im Westabschnitt brachen Angriffe nordamerikanischer Truppen gegen einige Stützpunkte im Abwehrfeuer zusammen. Im Ostabschnitt setzten die Briten ihren Großangriff am gestrigen Tage nicht fort. Eine vorübergehend verlorengegangene Ortschaft

wurde von unseren Truppen wieder genommen.

Bei dem Angriff starker deutscher Kampffliegerverbände gegen den feindlichen Nachschubstützpunkt Bari, in der Nacht zum 3. Dezember, wurden nach endgültigen Feststellungen vier Handelsschiffe mit zusammen 31.000 BRT, darunter ein großer Tanker, versenkt. Außerdem wurden neun Frachter mit zusammen 45.000 BRT sowie ein Kriegsschiff mittlerer Größe vernichtet getroffen. Zwei eigene Flugzeuge gingen verloren.

In den gestrigen Abendstunden warfen feindliche Störflugzeuge einige Bomben auf westdeutsches Gebiet.

Heftige Kämpfe in Süditalien

Terrorangriff auf Leipzig — 28 Abschüsse

Das Oberkommando der Wehrmacht gab am Samstag bekannt:

Im Südabschnitt der Ostfront kam es nur südwestlich Kremenchug und bei Tscherkassy zu größeren Kampfhandlungen. Alle feindlichen Angriffe wurden bis auf geringe örtliche Einbrüche abgewiesen. An einer Stelle sind Kämpfe mit einer durchgebrochenen feindlichen Abteilung im Gange. Zwischen Pripiet und Beresina drangen die Sowjets verschiedentlich in unsere Stellungen ein, wurden jedoch im sofortigen Gegenangriff wieder geworfen.

Westlich Kertschew sind heftige Kämpfe

mit stärkeren, von Panzern unterstützten feindlichen Verbänden im Gange.

Im Kampfraum westlich Smolensk unternahmen die Sowjets am vierten Tage der großen Abwehrschlacht bei dichtem Schneetreiben erneute heftige Angriffe, die sie trotz steigender Verluste bis zum Einbruch der Dunkelheit immer wiederholten. Alle Angriffe wurden blutig abgewiesen, eine nördlich der Rollbahn eingebrochene feindliche Abteilung vernichtet.

Westlich Nowol brachten die eigenen Angriffe örtlichen Geländegewinn. Starke feindliche Gegenangriffe scheiterten. Da-

bei wurden 24 Sowjetpanzer vernichtet und vier weitere bewegungsunfähig geschossen.

Im westlichen Abschnitt der süditalienischen Front sind an zahlreichen Stellen heftige Kämpfe im Gange. Deutsche Eingreifreserven bereinigten einige Einbrüche und brachten dabei Gefangene ein. Am äußersten linken Flügel unserer Front wurden die starken Angriffe der achten englischen Armee in einem Stützpunkt aufgefangen, der einige Kilometer weiter rückwärts liegt.

Britische Bomberverbände unternahmen in den frühen Morgenstunden des heutigen Tages einen Terrorangriff auf Leipzig. Im Stadtgebiet wurden Wohnviertel, öffentliche Gebäude, Kunst- und Kulturstätten schwer getroffen. Andere feindliche Flugzeuge überflogen die Reichshauptstadt, ohne Schaden anzurichten. Bisher wurde der Abschuss von 28 feindlichen Bombern festgestellt.

Fernkampfartillerie erwiderten gestern das Feuer englischer Batterien über den Kanal und beschossen mit guter Wirkung wichtige Ziele in Dover, Deal und Folkestone.

Wieder bei Bougainville

Neuer großer Sieg der Japaner

dnb Tokio, 5. Dezember

In den Gewässern südlich Bougainville kam es am 3. Dezember zur 6. Luftschlacht bei Bougainville, die der japanischen Marineflotte einen neuen großen Sieg brachte. Das japanische Hauptquartier gab darüber amtlich bekannt:

„Japanische Luftstreitkräfte griffen am 3. Dezember in den Gewässern südlich von Bougainville feindliche Seestreitkräfte an und erzielten nachstehende Erfolge: Versenkt: drei Flugzeugträger (von denen zwei sofort sanken), ein Schlachtschiff oder großer Kreuzer, ein großer Kreuzer. Beschädigt: Ein Schlachtschiff, das schwer beschädigt wurde und in Brand geriet, ein großer Kreuzer, der wahrscheinlich sank, ein Zerstörer, der ebenfalls wahrscheinlich sank. Unsere eigenen Verluste beliefen sich auf zehn Flugzeuge, die nicht zu ihren Stützpunkten zurückkehrten. Diese Luftschlacht wird den Namen: „6. Luftschlacht bei Bougainville“, erhalten.“

Persischer Honig

Das erste offene Schwächezeichen, das unsere Gegner uns geben

Auf einer Kriegsarbeitsstagung der deutschen Presse, auf der die führenden Persönlichkeiten des deutschen Journalismus anwesend waren, hielt Reichspressesekretär Dr. Dietrich eine Rede über den Nervenrieg unserer Gegner, den Zukunftsweg Europas und die sozialen Bedingungen einer künftigen Ordnung. Wir bringen aus den Ausführungen Dietrichs, die über die Taktik des feindlichen Agitationsfeldzuges und ihre Aufnahme beim deutschen Volk.

„Die große Generallinie der politischen Kriegführung unserer Gegner bildet zur Zeit in weitestem Ausmaß die Strategie des Bluffs. Die Taktik dieses ganz groß angelegten Propagandafeldzuges besteht darin, jetzt, mitten im Krieg, unaufhörlich von ihren Friedensplänen zu reden, um der leichtgläubigen Welt und den Neutralen die Meinung zu suggerieren, der Krieg sei für sie schon so gut wie gewonnen. Sie wollen gewissermaßen das eigene Denken der Menschen überfluten mit einem D-Zug, der in das Land ihrer Träume fährt. Von dieser Methode versprechen sie sich drei Wirkungen zugleich. Sie soll bei den eigenen Volk das Vertrauen stärken und die Stimmung heben, sie soll uns einschüchtern und auf unsere Nerven gehen, bei den Neutralen aber, die außerhalb des Krieges stehen, die sie aber noch hineinziehen möchten, soll diese Methode eine Torschlusspanik erzeugen.“

Von der Atlantik-Charta zur Untra

Mit der Atlantik-Charta und den vier Freiheiten Roosevelts begann dieser groß angelegte Bluff. Heute nimmt schon kein Mensch mehr ernst, was noch vor Monaten das Evangelium von Millionen leichtgläubigen Idealisten war. Auf der Moskauer Konferenz wurde die Atlantik-Charta nicht einmal mehr erwähnt, ihre Prinzipien geradezu verhöhnt und in schonungsloser Weise der realen Machtpolitik geopfert. Roosevelt hat jetzt wieder ein Bekenntnis zu Big Business abgelegt. Er will die vier Freiheiten in Prozente umsetzen. Roosevelts Weltlösungsfeldzug folgte dann das Fieber der Nachkriegspläne, die Suggestion, als ob der Krieg bereits gewonnen sei, durch das unaufhörliche Aufstellen von Nachkriegsprogrammen, das Schmieden von Plänen, Versprechungen eines goldenen Zeitalters und das Hervorzaubern einer Fata Morgana nach dem Krieg. In England wurde den Arbeitern der lächerliche Beveridge-Plan auf die Schaubühne gestellt, den man im Empire als „die Vorbereitung für die Wiederherstellung der Sklaverei“, als „provisorisches Pflaster für Armut und Unsicherheit“ bezeichnet hat. In Hot Springs wurde die Überführung der Lebensmittellieferung der Welt unter die Diktatur des anglo-amerikanischen Kapitals vorbereitet. Morgenthau verkündete das zukünftige Dollarmonopol. White und Keynes ihre Bankausbeutungsprojekte. In Atlantik City wurde die Komödie um die UNRRA-Kommission aufgezogen. Während in Indien Millionen Menschen vor den Augen der Welt Hungers starben, ohne daß die Konferenz davon Notiz nimmt, ja es sogar ausdrücklich ablehnt, sich mit diesen grauenhaften Zuständen zu beschäftigen, besitzt man die Frechheit, zu Propagandazwecken den Ernährungsatz für die „der Befreiung würdigen“ Europäer mit 200 Kalorien pro Kopf und Tag auszurechnen. Inzwischen beginnt sich auch dieser künstlich erzeugte Rausch der Nachkriegspläne zu verflüchtigen.

Der Verrat der kleinen Staaten
Die Moskauer Konferenz mit ihrem Geschwafel von „kollektiver Sicherheit“ und der gleichzeitigen praktischen Aus-

lieferung der kleinen Nationen an den Bolschewismus brachte einen ersten Höhepunkt dieser phrasenhaften Agitation. Man bezeichnete diese Konferenz großprahlisch als einen „Wendepunkt des Krieges“. Tatsächlich aber diente dieser Schwall von Redensarten nur dazu, ihr wirkliches Ergebnis, nämlich den Verrat der kleinen Staaten, dahinter zu verbergen. Der Bluff von Teheran ist vollends eine propagandistische Aktion, hinter der nichts steckt als der Wunsch, das deutsche Volk und mit ihm die Völker Europas durch Versprechungen und Drohungen in einen politischen Trancezustand zu versetzen, in dem diese selbst sich ihren Gegnern ans Messer liefern sollen. Aber dieser lächerliche Plan von Teheran wird eine ausgesprochen propagandistische Blamage werden.

Weder 14 noch 28 Punkte

Wir wissen, daß es in diesem Ringen um Sein oder Nichtsein, um Aufstieg oder Untergang, um Leben oder Tod, geht, deshalb kämpfen wir mit Aufbietung aller Kräfte, unter Zusammenfassung aller Energien, mit zusammengebißenen Zähnen und mit nie ermüdender Beharrlichkeit. Wir werden am Ende siegen, weil die Zukunft nur dem gehören kann, den die Vorsehung dazu bestimmt hat, ihren Auftrag zu vollziehen. Mag die Agitation unserer Feinde sich weiter der Strategie des Bluffs bedienen, es wird die Zeit kommen, in der sie selbst den Nervenrieg haben werden, den sie uns zugezogen haben. Heute versprechen sie sich noch etwas davon, wenn die drei Oberkriegssetzer, Roosevelt, Churchill und Stalin, sich persönlich bemühen, den bisher größten Agitationsbluff zur Zersetzung der deutschen Moral zu starten. Drei Tage und Nächte haben sie an ihrer Neuauflage von Wilsons 14 Punkten zur Täuschung des deutschen Volkes gearbeitet. Nun soll sie zusammen mit Sprengbomben und Brandstiftungskästen auf Deutschland herabregnen. Sie wollen unseren Verstand einnebeln und uns zur Selbstvernichtung veranlassen, nachdem sie uns auf den Schlachtfeldern nicht zu besiegen vermögen. Das deutsche Volk hat einmal alliierten Versprechungen geglaubt. Aus den schönen Phrasen entpuppte sich der größte Betrug aller Zeiten und die ungeheuerlichste Ausplünderung eines Volkes, die je erlebt wurde. Ein zweites Mal können uns weder 14 noch 28 Punkte verlocken. Auch diese neue Superschwindelbombe wird uns nicht erschüttern, denn wir kennen schon das Metall, das in ihr steckt.

Wir wissen, was diese Wölfe im Schafspelz von uns wollen, und das deutsche Volk wird lieber auf seine eigene Kraft vertrauen, als auf die Herren im Kreml, in der City und in der Wall Street; mögen ihre Phrasen noch so süß sein wie persischer Honig und betäubend duften wie persische Rosen, der Versuch uns statt mit Waffen mit Worten zu besiegen, ist das erste offene Schwächezeichen, das unsere Gegner uns geben.

Das Eichenlaub zum Ritterkreuz

dnb Führerhauptquartier, 5. Dezember

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Generalleutnant Walter Hartmann, Kommandeur einer Infanteriedivision, als 340. Soldaten, Major Ernst August Fricke, Bataillonskommandeur in einem Panzer-Grenadierregiment, als 341. Soldaten, Oberst Alfred Druffner, Kommandeur eines Grenadierregiments, als 343. Soldaten der deutschen Wehrmacht. Major Fricke und Oberst Druffner sind ihren bei den Kämpfen an der Ostfront erlittenen Verwundungen erlegen.

Nördlich Gornel

Die Kämpfe der letzten Woche

dnb Berlin, 5. Dezember
Nördlich Gornel unternahmen die Bolschewisten in der letzten Woche anhaltende, auf engem Raum konzentrierte Massenangriffe, deren Schwerpunkt im Abschnitt der 226. Infanterie-Division lag, der außer bayerische und französische und sudetendeutsche Truppenteile angehört. Heftiges Trommelfeu zählreicher Batterien und Granatwerfer sowie Tiefangriffe sowjetischer Schlachtflugzeuge bereiteten die Durchbruchversuche der von Schwerpanzern unterstützten bolschewistischen Verbände vor. Alle Angriffe des Feindes blieben jedoch erfolglos. Viele von ihnen zerschlug unsere Artillerie bereits in der Bereitstellung, die übrigen scheiterten an der standhaften Abwehr unserer Grenadiere. Vereinzelt örtliche Einbrüche wurden sofort abgeköpft. Dann traten unsere Kampfgruppen zu Gegenstößen an, die meist in erbitterten Nahkämpfen solange fortgesetzt wurden, bis die alten Stellungen wieder in eigener Hand waren. Die Verluste des Feindes sind überaus hoch. Zu Tausenden blieben seine Toten im Verfeld und unmittelbar vor unseren Grenadiere zwischen den Trümmern zerschossener Sowjetpanzer liegen. Für diesen bedeutenden Abwehrerfolg wurde die 226. Infanterie-Division im Wehrmachtbericht vom 3. Dezember besonders erwähnt.

Badoglio am Ende

rd Rom, 5. Dezember

Wie Meldungen aus Süditalien besagen, geht die italienische Schattenregierung in Bari ihrem Ende entgegen. Die Abdankung Viktor Emanuels III. und der endgültige Zusammenbruch des Badoglio-Regimes werden als kurz bevorstehend und unabänderlich bezeichnet.

Sozialisten und Kommunisten seien entschlossen, mit Gewalt eine Entscheidung herbeizuführen. Der »Hofminister« Aquarone habe vergeblich versucht, durch Verteilung von riesigen Geldsummen eine königstreue Stimmung unter der Bevölkerung hervorzurufen. Daraufhin setzte auf der Gegenseite eine verstärkte Agitation gegen das Haus Savoyen ein. In Bari, Brindisi und Neapel kam es zu Kundgebungen gegen Viktor Emanuel und für die Linksparteien, als bekannt wurde, daß Kommunisten und Sozialisten an Viktor Emanuel ein Ultimatum mit der Forderung sofortiger Abdankung gestellt hätten.

Die Hoffnung Badoglios, mit Hilfe der liberalen und christlich-demokratischen Partei den fünfjährigen Prinzen von Neapel auf den Thron zu setzen, habe sich als trügerisch erwiesen.

Der diplomatische Berichterstatter des »Observer« in Neapel schreibt, daß zwischen den italienischen Konservativen, deren augenblickliche geistige Heimat Süditalien ist, und den Demokraten, die in Neapel aktiv sind, erbitterte Streitigkeiten ausgebrochen sind. Die italienischen Demokraten erklären, daß das Armeeoberkommando, das den Krieg unter Mussolini leitete, vollkommen unfähig und korrupt sei und erbarmungslos beseitigt werden müsse. Der Berichterstatter des genannten englischen Blattes fügt hinzu, daß nur der Druck der anglo-amerikanischen Besatzungsbehörden die Entwicklung dieser Streitigkeiten zum offenen Bürgerkrieg verhindert.

Zusammen mit den britischen und amerikanischen Vertretern im beratenden Ausschuss für Italien, McMillan und Murchy, ist auch der Vertreter Sowjetrußlands in der Kommission, Wyschinsky, in Süditalien eingetroffen. In seiner Begleitung befinden sich fünfzehn Ratgeber.

Rotmord auf Korsika

te Paris, 5. Dezember

Zwei nahe Verwandte des französischen Botschafters Francois Pistry in Madrid, seine Schwäger Rocassera und Usini, wurden von einem kommunistischen Tribunal in Korsika zum Tode verurteilt. Mit den beiden Verwandten des Botschafters wurde über weitere 70 Personen die Todesstrafe verhängt. Unter ihnen befinden sich namhafte Bürger von Ajaccio und Bastia, Offiziere und Beamte, die niemals politischen Bewegungen angehört. Die Zeitung »Echo de la France« schreibt, daß dies ein Beweis dafür sei, wie die von England und von Algerien unter Führung eines politischen Juden nach Korsika entsandten Terroristen nicht etwa danach fragen, ob es sich um Gaullisten oder Anhänger Marshall Pétains handelt, sondern daß sie lediglich ihren Klassenhass zur Geltung bringen.

Attentatsplan gegen Roosevelt?

te Stockholm, 5. Dezember

Der Plan eines Anschlages gegen den amerikanischen Präsidenten Roosevelt wurde am Freitag von der nordamerikanischen Polizei bekanntgegeben, wie der Londoner Nachrichtendienst aus Detroit meldet. Der Plan sei bereits im November aufgedeckt worden. Es handle sich bei dem Attentäter um einen 38jährigen »Geisteskranken« aus dem USA-Staat Michigan.

Waffenbeschlagnahme in Palästina

te Ankara, 5. Dezember

Die palästinensischen Behörden beschlossen, eine allgemeine Waffensuche und Beschlagnahme. Dieser Beschluß wird mit der steigenden Zahl bewaffneter Überfälle auf Militärposten zwischen Gaza und Rehovoth sowie Bissa und Haifa auf der Straße nach Khalife begründet. Die Aktion werden britische Truppen zusammen mit der palästinensischen Polizei ausführen.

Die beiden Araber Hussein Abu Nadschah und Mustafa Suleyman sind von britischen Palästina-Behörden in Haifa zum Tode durch den Strang verurteilt worden. Sie wurden beschuldigt, jüdische Häuser in der Nähe von Melbes beschossen und ihre Besitzer getötet zu haben.

Zazous lungern an der Strassenecke

Gefahren für Frankreichs unbeschäftigte und unbeaufsichtigte Jugend

Von Kriegsberichterstatter P. C. Eitighoffer

PK in Frankreich

»Zazou« — was mag das sein? Nun, man kann es nicht sagen, nur erklären: Da stehen in irgendeiner französischen Stadt oder noch besser in allen französischen Städten die Halbwüchsigen bedierlei Geschlechts untätig beisammen und halten Maulaffen feil. Und sie tun es am hellen Tage und zu jenen Stunden, da jeder anständige Europäer irgendwo eingesetzt ist. Ihre Gleichaltrigen bei uns im Reich stehen schon bei der Heimaufklärung, wenn sie nicht bereits den feldgrauen Rock tragen und mit ihrem jungen Mut und ihrer jungen Brust dafür sorgen, daß Europa und damit auch Frankreich vom Würger Bolschewismus verschont bleibt.

Aber davon scheinen diese jungen Leuten nichts zu ahnen. Und wenn es eben hieß, sie stünden untätig, dann stimmt es, genau gesehen, nicht ganz; denn ihre Zungen sind in eifriger Bewegung, und obendrein — man muß sich schon anstrengen, um es nachmachen zu können! — qualmen sie Zigaretten, ohne je das Stäbchen mit den Fingern zu berühren. Es klebt ihnen fest an der Unterlippe und wippt beim Sprechen lustig mit auf und ab. Es ist schwer.

Männlich und weiblich

»Zazou« ist der neue, frisch erfundene Ausdruck für solche unbeschäftigte und unbeaufsichtigte Jugend, aus der bestimmt nichts Gutes erwartet werden kann. Zazou ist männlich und weiblich. Der männliche Zazou zieht sich betont nachlässig an, am liebsten mit hängenden oder viel zu kurzen Hosen, mit buntem Hemd und flatterndem Schlipf. Der weibliche Zazou macht die ohnehin schon kurzen Röcke noch um eine Handbreite kürzer und die roten Lippen noch eine Note greller, die Haarlocken ein Stockwerk höher, als dies die Mode vorschreibt. Zazou-männlich verneint alles was Aufbau heißt und Arbeit am neuen Europa, und dazu kommen ihm viele Zufälligkeiten gern entgegen und bestärken ihn in seinem Tun oder vielmehr Nichtstun. Zazou-männlich ist das Holz, aus dem die zukünftigen Apachen und kleinen, nichts nutzten Tagediebe geschnitten werden.

Kam da jüngst ein Mann auf Krücken an einem hellen Zazouhaufen vorbei. Der Mann hatte nur ein Bein, das Gehen schien ihn noch einige Schwierigkeiten zu bereiten, und auf seinem Gesicht lag Lazarettblässe. Weil die lärmende und rauchende Versammlung genau an der Straßenecke stand, mußte der invalide vom Bürgersteig herunter und den Fahrdamm benutzen, wobei ihn ein Lastwagen schief streifte. Er blieb stehen, musterte die jungen Leuten und sprach: »Ihr habt wohl keine Achtung mehr vor Verwundeten, wie?« Sie

glotzten mit offenen Mündern, an deren Unterlippen die qualmenden Zigaretten klebten. Einige lachten frech, und einer — um noch mehr Zazou, daß heißt auf-fälliger zu sein als die anderen Zazous —, der eine große Hornbrille mit rötlichen Gläsern auf der mit Pubertäts-pusteln bedeckten Nase trug, maulte: »Verwundeter, auch schon was!«

Wieso?

Dem Einbeinigen schwoll die Zornes-ader auf der Stirn, und es sah aus, als wollte er seine Krücke heben und den Lummel züchtigen; aber er besann sich und sagte ganz ruhig: »Und Beschäftigung habt ihr wohl auch keine, was? Wieso steht ihr hier am hellen Werk-tag an der Straßenecke und steht dem Herrgott die Zeit? Habt ihr wirklich nichts zu tun?«

»Du wirst stumm«, antwortete der Rotbebrillte frech: »Wir rufen uns gerade mal aus. Warum dürben wir uns nicht mal ausruhen? So weit sind wir noch nicht, daß jeder uns im Gleich-schritt marschieren lassen könnte, nein, so weit noch lange nicht!«

»Soso, das ist ja interessant«, meinte der Verwundete. »Und die Befehle des Marschalls Pétain über den Einsatz der französischen Jugend, die gehen euch auch nichts an, wie?«

Einige Zazou-weiblich kicherten; aber es war schon mehr vor Verlegenheit. So hatte bisher noch keiner mit ihnen gesprochen. Nein, es hatte noch niemand gewagt, in ihre geheiligten Zazou-Rechte zu greifen. Seit Beginn des Krieges standen sie hier zusammen, das heißt, seitdem deutsche Besatzung in der Stadt lag. Zuerst machten sie nicht viel Aufhebens von sich, aber bald merkten sie, daß die deutschen Besatzungsbehörden andere und viel wichtigere Dinge im Kopf hatten, als sich um das Herumlun-gern jugendlicher Nichtstuer zu küm-mern.

Und diese unverdiente Milde bechten sie für sich selbst als großen Sieg und wurden langsam anmaßender. Es galt als begehrenswert, um jeden Preis aufzufallen. Nein, sie wollten um nichts in der Welt mit jenen Leuten verwechselt werden, die ein einiges und schaffendes Europa wünschen, und um diese zu bekräftigen, gingen sie nach Anbruch der Dunkelheit los und malten die Zahl 1918 an die Mauern. So wie die Deutschen im Jahre 1918 gegangen sind, so werden sie auch diesmal gehen, und zwar noch im November, so wie damals. Übrigens wären es dann genau 25 Jahre, und war-um sollte sich das Spiel nicht erneuern?

»Macht nur so weiter!«

Der Einbeinige stand etwas vornüber-gebeugt, die Schultern durch die Krük-ken emporgezogen. »Keiner antwortet

mir, alle lachen nur dumm und dreiste«, sagte er. »Nun will ich euch sagen, was ich von euch halte. Ihr alle seid der verkörperte Niedergang unseres Volkes. Macht nur so weiter, bleibt abseits ste-hen, wenn alles kämpft und arbeitet, macht die Straßenecke zu eurem Ideal und eurem Vaterland, ihr werdet dann auch noch erleben, daß euer Vaterland einst durch eure Schuld die Straßenecke Europas sein muß. In diesem Kriege geht es nicht um die kriegführenden Parteien allein, wir leben alle mitten drin im Geschehen. Europa ist ein großes Schiff, wir Franzosen, die Deutschen und die Italiener und alle anderen sitzen drin. Geht es unter, sind wir alle verloren.«

»Aber wir sind nicht verloren, wir nicht, meckert das Pöbelgesicht, wir sind überhaupt nicht eingestiegen in dein Schiff, ihr aicht!« — »Dann habt ihr auch kein Recht, den Hafen zu betreten, später, wenn das Schiff glücklich ange-kommen sein wird.«

Die Zazous lachten roh. Der Verwun-dete schritt langsam weiter, noch unge-wohnt mit seinen Krücken, man sah es ihm an. Sein lazarettblaues Gesicht war vor Zorn an der Stirn gerötet. Als sein Mantel beim Gehen auseinander-schlug, sah man auf dem Rock das Ab-zeichen der französischen Legionäre, die an der Ostfront kämpften.

»Es ist einer von denen dort«, sagte der Postknecht, und zeigte auf ein gro-ßes, buntes Plakat, das einem Legionär in deutscher Uniform zeigte, der mit Ge-bärde und Unterschrift die französische Jugend einlud, mitzumarschieren. »Natür-lich einer von jenen Verrückten, wei-ter nichts!« wiederholte der Zazou und blies den Rauch seiner »Caporals« in den Herbstnachmittag. Er freute sich seines Könnens und war stolz auf seine Schlag-fertigkeit. Nun, dem hatte er's mal wie-der gegeben! Was ging ihn schon das Plakat da drüben an! Ihn gar nichts, und seine Kameraden auch nicht. Sollten an-dere sich totschließen lassen, man war Zazou und wartete, wie der Krieg aus-lief.

Er spuckte geschickt den Zigaretten-stummel aus, der ihm schier die Unter-lippe verbrannte, und steckte sich ein neues im Schwarzhandel erworbenes Stäbchen an. Man hatte es ja. Alles war gut und schön, und das Leben begann gerade. Durch seine rötliche Brille sah er alles rot, die Erde Frankreichs und den Himmel Frankreichs und die Men-schen Frankreichs. Alles war rot und rot! War wird Zazou meistern? War wird dieser vom Opfer abgekommenen fran-zösischen Jugend den Weg zeigen? War wird Zazou die rote Brille von der pe-stelbedeckten, ziemlich ungesputzten Nase nehmen?

Ein Höchstmaß von Wachsamkeit...

... aber ein Mindestmaß an Aufregung bleibt unveränderter Grundsatz bulgarischer Politik — Erklärung im Sobranje

Sofia, 5. Dezember

Der neue bulgarische Außenminister Dimitar Schischmanoff beschloß die außenpolitische Debatte im Sobranje mit einer ausführlichen Darstellung der bulgarischen Außenpolitik. Der Minister stellte fest, daß die Regierung Bojiloff die vom verstorbenen König Boris vor-gezeichnete Politik weiter verfolgen werde. Das Ziel dieser Politik, die nicht geändert werden könne, sei der ganzen Welt bekannt.

Der Außenminister schilderte die Erniedrigungen, die Bulgarien nach 1918 durch die sogenannten Siegermächte an-ge-tan wurden. Es war nicht zu verwun-dern, daß die Außenpolitik dort verankert blieb, wo sie der Einiger-Zar hin-geführt hatte, nämlich gerichtet auf die Erreichung der Mindestrechte für Bul-garien. Die bulgarische Außenpolitik sei dem bulgarischen Volk durch das Diktat von Neuilly aufgezwungen worden. Sie sei ein Ausdruck der Sorge um die Wahrung der bulgarischen Interessen.

Dankbarkeit für Deutschland

Über die Beziehungen zu Deutschland sagte der Minister: An erster Stelle zeichne sich am außenpolitischen Hori-zont die gigantische Silhouette des Rei-ches ab. »Dieser Staats«, der heute von seinen Gegnern so erbittert angegriffen wird und der so heldenhaft der ganzen Welt seinen Willen beweist, wird nicht untergehen. Ihm schulden wir tiefe Dankbarkeit für alles, was er für uns ge-tan hat. Die für unsere Einigung von Deutschland geleistete Hilfe verpflichtet uns, niemals zu vergessen, daß wir alles, was wir mit Unterstützung des Groß-deutschen Reiches gewonnen, seit Jahren von anderen Mächten gefordert haben, ohne überhaupt auch nur die Zusage zu erhalten, daß wenigstens ein Teil un-serer Ansprüche erfüllt werden würde, obwohl Churchill und Asquith in ihren Memoiren unsere Rechte ausdrücklich anerkannt haben.«

Zu Italien erklärte Schischmanoff, das Bulgarien nur jenen Teil Italiens an-erkenne, der Mussolini treugeblieben sei. Er sprach die Hoffnung aus, daß dieses neue Italien gegenüber Bulgarien manche unangenehme Fehler der Vergangenheit nicht wiederholen werde.

Ungarn, Rumänien, Kroatien

»Mit Ungarn«, erklärte Schischmanoff, »verbindet uns eine uralte Freundschaft, die sich auf die gegenseitige Wertschät-zung und die große Gemeinschaft der Interessen stützt. Diese Interessenge-meinschaft hat uns in ein und dieselbe Richtung geführt, ohne daß dies bede-utet, daß wir unsere Ziele nach ein und derselben Methode erreichen müßten.«

Hinsichtlich Rumänien erklärte der Minister u. a.: »In unserem nahen Blick-feld sehen wir Rumänien mit seinen herrlichen Gebirgen und fruchtbaren Feldern. Wir haben die Hilfe nicht ver-gessen, die uns König Carol I. für un-sere Befreiung im Jahre 1877 gab. Er sprach dabei von einer Atmosphäre der herzlichen Freundschaft und Verständi-gung.«

Im Hinblick auf Kroatien betonte Außenminister Schischmanoff seine große Freude darüber, daß der Poglav-nik, der immer große Sympathien für die Bulgaren hegte, den bisherigen kroa-tischen Gesandten in Sofia, Dr. Peritsch, zum Außenminister ernannte. Er hob die tiefen Gefühle der Freundschaft zwi-schen den Kroaten und Bulgaren hervor. Ebenso ausgezeichnet seien die Bezie-hungen zur Slowakei. Mit diesem Kul-turzentrum in Mitteleuropa sei Bulgarien seit langer Zeit verbunden.

Ausführlich äußerte sich Schischma-

noff dann über die Beziehungen zur Tür-kei: »An dem Ufer des Schwarzen Meeres liegt neben uns ein Staat, mit dem wir durch Jahrhunderte verbunden sind und mit dem sich in letzter Zeit unsere Beziehungen immer mehr befe-stigen, seit es beiden Ländern klar wurde, daß sie gemeinsame Interessen haben. Dieser Staat ist die Türkei. Wir haben mit ihm viele Gemeinsamkeiten. Zwischen uns hat sich eine Freundschaft gebildet, die sehr bedeutungsvoll ist. Es ist die Erkenntnis, daß weder die Türkei noch Bulgarien nach fremden Ge-bieten streben.«

Dann erklärte der bulgarische Außen-minister, mit allen übrigen neutralen Mächten unterhalte die bulgarische Re-gierung beste Beziehungen.

Abschließend umriß Schischmanoff die Aufgaben seines Amtes mit den Worten: »Ein Höchstmaß an Wachsamkeit und ein Mindestmaß an Aufregung.«

Eine Zurückweisung

Schweden mischte sich in deutsch-norwegische Fragen

dnb Berlin, 5. Dezember

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop hat gestern den königlich schwedischen Geschäftsträger Herrn Post zu sich und teilte ihm im Zusammenhang mit einer Unterredung des schwedischen Außenministers mit dem deutschen Ge-sandten in Stockholm in der Frage der wegen Sabotage verhafteten Osloer Stu-denten mit, daß die Reichsregierung sich nicht in der Lage sehe, mit der schwedi-schen Regierung derartige Fragen zu er-örtern, und daß sie die schwedische Re-gierung bitten müsse, sich in Zukunft einer Einmischung in deutsch-norwegische Fra-gen zu enthalten.

Der Reichsaussenminister drückte hier-auf dem schwedischen Vertreter das Be-fremden der Reichsregierung darüber aus, daß die schwedische Regierung eine selbstverständliche Maßnahme der Be-setzungsmacht in Norwegen, nämlich die Umschließung von Saboteuren und Brandstiftern, die nicht zuletzt im Inter-esse Norwegens selbst erforderlich gewe-sen sei, zum Gegenstand eines diplomati-schen Schrittes gemacht habe. Das Be-fremden der Reichsregierung sei um so größer, als die schwedische Regierung es bisher niemals für angebracht gehalten habe, bei England, den USA oder Sowjet-rußland gegen wirkliche, und zwar schwerste Verletzungen skandinavischer Interessen, durch diese Staaten Vorstel-lungen zu erheben.

So habe sich die schwedische Regierung unter anderem nicht gerührt, als England

durch seine Angriffshandlungen gegen Norwegen den Krieg überhaupt erst nach Skandinavien hineingetragen habe. Ebe-nso wenig habe man sich in schwedischen Regierungskreisen um die unvorstellbaren Greuelthaten der Sowjetunion anläßlich der Bolschewisierung der baltischen Staa-ten gekümmert, als unter anderem zirka 170 000 Esten, Letten und Litauer, darun-ter Zehntausende von Frauen und Kin-dern, nach Rußland deportiert und dort der Vernichtung preisgegeben wurden.

In diesen Fällen habe sich das Gefühl der brüderlichen Verbundenheit, auf das sich die schwedische Regierung jetzt ge-genüber den von feindlichen Agenten auf-gehetzten norwegischen Brandstiftern be-ruhe, nicht bemerkbar gemacht. Vor allem aber stehe die Welt vor der erschütternden Tatsache, daß Schweden d.s. finni-sche Brudervolk in seinem heldenhaften Existenzkampf gegen den Bolschewismus, den es ebenso sehr im eigenen wie im In-teresse Schwedens führt, im Stich lasse.

Die aus allen diesen Tatsachen hervor-gehende Haltung Schwedens, das nur durch das deutsche Eingreifen in Nor-wegen und den deutschen Verteidigungs-kampf gegen den Osten davor bewahrt worden sei, selbst Kriegsschauplatz zu werden, sei dem deutschen Volk unver-ständlich.

dnb Zeitungsenten gegen den Hunger. Um die palästinensische Bevölkerung we-gen der ungenügenden Versorgungslage zu beruhigen, melden die Briten Massen-einkäufe von getrockneten Feigen und Rosinen aus der Türkei. Von türkischer Seite wird das jedoch ausdrücklich in Abrede gestellt.

Offenherzig

Unsere Feinde wissen längst, daß sie diesen Krieg mit militärischen Waffen nicht mehr zu ihren Gunsten entscheiden können. So setzen sie ihre ganze und letzte Hoffnung auf die politische Zer-setzung des deutschen Volkes und seiner Verbündeten. Mannigfaltig sind ihre Bluff- und Schwindelmanöver, um zu ver-suchen, auf diese Weise doch noch den Sieg an sich zu reißen. Die Bluffkonfe-renzen von Kairo und im Iran dienen auch diesem Zweck.

So nimmt es nicht wunder, daß die »Sunday Times«, wie Reuter meldet, un-ter Bezugnahme auf das Treffen im Iran ganz offenherzig schreibt: »Um den Krieg in Europa baldmöglichst zu einem sieg-reichen Ende zu bringen, gehört viel mehr als nur militärische Operationen. Eine seitlich gut abgestimmte politische Einflußnahme könnte eine außerordent-liche Wirkung zur Folge haben, und die Alliierten sind in der glücklichen Lage, Führer zu besitzen, die unerreich sind in ihrer Erfahrung und Schlaueit bei der Anwendung dieser Wafts.«

Bei ihrem mit »politischer Einfluß-nahme« umschriebenen Völkervertrag, in dem die anglo-amerikanischen Demago-gen seit der Zeit der »vierzehn Punkte Wilsons« schon einige Erfahrungen ha-ben, vergessen die Weltbrandstifter aller-dings, daß das deutsche Volk und seine Verbündeten heute nicht mehr so dumm sind, um noch einmal auf einen solchen plumpen Schwindel hereinzufallen, mö-gen diese Weltbetrüger ihre sogenannten Führer auch für »unerreich in ihrer Er-fahrung und Schlaueit« halten. Schließ-lich hat das Beispiel Italien wie ein war-nendes Signal gewirkt.

In der Hölle von Berlin

te Stockholm, 5. Dezember

»Der Bombenkrieg ist keine schöne Art von Kriegführung«, erklärte der Londoner Bericht der Columbia Broad-casting Senders in einem Bericht über seine Teilnahme am jüngsten britischen Terrorangriff auf Berlin.

Der Amerikaner schildert, wie sein viertmöglicher Bomber lange Zeit von Schwenkvorführern festgehalten wurde und der Pilot alle möglichen Versuche machte, aus dem tödlichen Licht zu ent-kommen. Er selbst, so sagte der Berich-ter, hatte hölische Angstzustände, die ihn auch wieder befielen, als der Bord-schütze dem Piloten mitteilte, daß sich nach dem ersten Anflug noch eine Stab-brandbombe in der Abwurfvorrichtung befände. Der Pilot aber entschied, doch lieber den Weg nachhause anzutreten als noch einmal durch die Hölle von Berlin zu fliegen.

Tschangteh ganz besetzt

dnb Tokio, 5. Dezember

Das Kaiserliche Hauptquartier gab be-kannt, daß die Einheiten der japanischen Armee, die seit dem 2. November offe-nensive Operationen gegen die Tschungking-Armee in der 6. Kriegzone durchführ-ten, dem Feind einen vernichtenden Schlag zugefügt und die befestigte Stadt Tschangteh am 3. Dezember vollständig besetzt haben. Die Feindverluste betru-gen bis zum 1. Dezember 18 497 Tote und 3361 Gefangene. Die japanischen Verluste belaufen sich auf 556 Gefallene.

Das Lebensrecht der »Kleinen«

dnb Budapest, 5. Dezember

Ministerpräsident Kallay hielt am Sam-stag anläßlich der Beendigung der Er-mächtigungsdarstellung im Parlament eine längere Rede. Zur Außenpolitik bemerkte er, daß die Richtlinien der ungarischen Außenpolitik im Verlauf der Parla-men-tarstagung bereits von Außenminister Giczy aufgezichnet wurden und daß er dem nichts hinzuzufügen habe. Die Grundvor-aussetzung für die Zukunft Europas sei die Erkenntnis des Lebensrechts der klei-nen Völker. Der Redner stellte mit Nach-druck fest, daß die Ruhe im Lande gesi-ichert sei und jede feindliche Agitation sich als wirkungslos erweisen werde. Kal-lay schloß mit den Worten, Ungarn brau-che für seine Zukunft Glaube, Arbeit und Soldaten.

Unsere Kurzmeldungen

dnb Die ständigen Kohlenstreiks. Im Kohlenbergwerk Barnborough (Süd Yorkshire) traten am Samstag 2000 Bergarbeiter wegen Lohndifferenzen in den Streik.

dnb Ein Wissender. Der 77 Jahre alte Nestor unter den Amerikanern im Fer-nen Osten Dr. Fergusson, Gründer der Universitäten Nanking und Schanghai sowie Begründer und Schriftleiter der früher einflussreichen Schanghaier Zei-tung »Sin Wan Pao«, erklärte nach ei-nem New Yorker Meldung der »Svenska Dagbladet«, daß es sehr schwer sein dürfte, die Japaner aus Nordchina zu vertreiben.

dnb Das Schreckensregiment der Ban-den. »Novo Vreme« berichtet ausführ-lich über das Schreckensregiment, das die bolschewistischen Banden in Monte-negro bis zur Säuberung des Landes aus-übten, und stellt fest, daß die Bolsche-wisten ein Viertel der Bevölkerung des Landes hingemordet hätten.

dnb Trauer bei den Gottlosen. Das Präsidium des Obersten Rates der So-wjetunion teilt einer Tass-Meldung zu-folge »in tiefer Trauer« das Ableben des Emejan Jaroslowski mit. Der türkische Hubelmann-Jaroslowski war Vorseit-zer des berühmtesten bolschewistischen Gottlosen-Verbandes.

Druck u. Verlag Marburger Verlags- u. Druckerei-Ges. m. b. H. — Verlagsleitung Egon Baumgarten, Hauptverteilung Anton Gerschack, beide in Marburg a. d. Drau, Badgasse 6.

Zur Zeit für Anzeigen die Preisliste Nr. 3 vom 10. April 1943 gültig. Ausfall der Lieferung des Blattes bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung gibt keinen Anspruch auf Rückzahlung des Bezugs-geldes.

Heimliche Rundschau

Jeder wie er's verdient!

Daß wir mitten in der Vorweihnachtszeit stehen ist überall zu sehen. Allorts wird feierhaft an den Vorbereitungen zum schönsten deutschen Fest gearbeitet. Mann und Frau und vor allem aber unsere Jugend sind mit unübertrefflichem Eifer dabei durch ihrer Hände Fleiß den Weihnachtstisch zu verschönern und zu bereichern.

Unsere Kleinsten aber hatten schon heute morgen ein kleines Vorfest. Noch gestern abend wurden Schuhe und Stiefel, Patschen und Schneeschuhe in die Fenster gestellt, um sie vom Knecht Ruprecht mit süßem Gaben füllen zu lassen. Wieviele glückliche Kinderaugen haben heute in den Morgenstunden in den 6. Dezember gelacht, als sie die erträumten Dinge im Fenster sahen. Erlich fand der eine mehr, der andere weniger darin, eben jeder, wie er's verdient.

Doch auch der Meckerer soll gestern vor dem Schlafengehen noch seine Winterschuhe ins Fenster seines Zimmers gestellt haben obwohl er schon im Vorhinein am Erfolg seines Vorhabens allein aus dem Grunde zweifelte, da seine Schuhe mit Gummi- und nicht mit Ledersohlen behaftet sind. Aber dennoch, man weiß ja nie, vielleicht verirrt sich doch etwas »Süßes« in die Schuhe des ewigen Besserwissers. Ja, das waren halt noch schöne Zeiten, wo goldene Nüsse und echte Pralinen einem in die Schuhe geschoben wurden. Und Herr Meckerer unterstreicht seine philosophische Betrachtung mit einem tiefem Seufzer.

Und wirklich fand er in seinen Schuhen heute morgen etwas. Und zwar eine überaus große, aber schöne Rute, mit rotem Band zusammengebunden. Vergeblich soll Herr Meckerer noch nach anderen »Süßigkeiten« Ausschau gehalten haben, aber vergeblich. Es ist eben wirklich so: Jeder, wie er's verdient!

N. J.

Goldene Hochzeit in Cilli. Vor einigen Tagen beging in der Ortsgruppe Cilli-Kötting das Ehepaar Johann und Anna Schaller das seltene Fest der Goldenen Hochzeit. Der noch äußerst rüstige Ehemann wurde im Jahre 1866 in Süßenheim, Kreis Cilli, geboren, wo er auch seine Jugendjahre verbrachte. Als 26jähriger trat er in einem Cillier Werk als Gefolgschaftsmitglied ein, wo er sich durch Fleiß und Treue bald eine ansehnliche Stellung errang. Im Jahre 1892 heiratete Johann Schaller die Gottscheer Bürgers-tochter Anna Nachtigall, die nur ein Monat jünger als er selbst ist. In stets glücklicher Ehegemeinschaft schenkte Frau Anna 13 Kindern, acht Buben und fünf Mädels das Leben. So konnte das Ehepaar Schaller am Jubeltag der Goldenen Hochzeit auf ein an »Sorgen aber auch an stillen Freuden reich erfülltes Leben zurückblicken. Mit den Kindern scharten sich 29 Enkelkinder und 6 Urenkel um das greise Paar, zu dem sie alle mit Ehrfurcht aufblicken. Die Ortsgruppe Cilli-Kötting und alle, die das Ehepaar Schaller kennen, wünschen noch recht viele Jahre und Erfüllung ihres schlichsten Wunsches, den Sieg des deutschen Volkes erleben zu dürfen.

Wir wollen Deutsche sein

Vielgestaltiges Bekenntnis des Kreises Cilli zum Reich — Stolzler Leistungsbericht

Im großen Sitzungssaal des Kreishauses wurde am Freitag, 3. Dezember, der große Dienstappell der Kreisführung Cilli abgehalten. Anwesend waren alle Ortsgruppenführer sowie die Amtseiter und Hauptarbeitsgebietsleiter der Kreisführung. In herzlichen Worten gedachte Kreisführer Dorfmeister des Ortsgruppenführers von Leutsch, P. Max Rechner, der in Erfüllung seiner Aufgaben von feigen Banditen ermordet wurde. Das Andenken an ihn wurde von den Anwesenden durch eine Minute stillen Gedenkens geehrt.

Der erste Teil des großen Dienstappells war der Schulung vorbehalten. Kreisschulungsleiter P. Dukar sprach vorerst über die Vorbereitungsarbeiten bei den nationalsozialistischen Fest- und Feiertagsgestaltungen und unterstrich die hierzu nötigen Behelfsmittel. Er wies vor allem auf »Die neue Gemeinschaft« hin, die eine Fülle von Vorschlägen und Anregungen für alle Feiern des Jahres und des Lebensablaufes beinhaltet und jedem die Möglichkeit gibt, ein Fest so zu gestalten, das es deutschem Geist entspricht. Als Schulungsthema wurden die Punkte 1-6 des Parteiprogramms behandelt. In lebendiger und anschaulicher Weise wurden sie erläutert und ihr Ewigkeitswert für die Erringung einer besseren Zukunft des deutschen Volkes, im Gegensatz zu einem Parteiprogramm demokratischer Parteien, herausgearbeitet. Der Schulung schlossen sich eine aufschlußreiche Wechselrede und verschiedene Fragestellungen über dieses Thema, sowie entsprechenden Erläuterungen durch den Kreisführer an.

Professor Streichsieber vom Amt Volkbildung der Bundesführung sprach zu Beginn der weiteren Tagung über die Sprachaktion und die Aufgaben, die hierbei den Ortsgruppenführern zufallen. Trotz aller Widerwärtigkeiten wurden bisher 26.000 Untersteirer in 400 Sprachkursen erfaßt, doch ist die Zahl noch ständig im Steigen begriffen. Die Erklärungen, die der Kreisführer hierzu gab, fanden bei den Ortsgruppenführern lebhafteste Zustimmung.

Die nachfolgende Arbeitsbesprechung wurde vom Kreisführer geleitet. Eine weitgehende Besprechung wurde dem Schuhproblem gewidmet. Zustimmung fand die Anregung, durch Selbsthilfe und Anfertigung von Holzschuhen und Patschen, wie sie einst unsere Vorfahren getragen haben, den kriegsbedingten Schwierigkeiten abzuhelfen.

Sodann gab der Kreisführer einen vorläufigen Abschlußbericht über die Versammlungswelle aus dem zu ersehen war, daß die Zahl der Versammlungsteilnehmer in einzelnen Ortsgruppen, wie z. B. Leutsch, um 120% gestiegen ist. Im allgemeinen hat die Versammlungswelle auf die Bevölkerung im Kreis Cilli sehr beruhigend und aufklärend gewirkt und es wurde überall der Wunsch laut, öfter derartige Versammlungen, die das Volk über die Lage unterrichten abzuhalten. Die dritte Straßensammlung war um 11.000 RM besser als dieselbe im Vorjahr, ein erfreuliches Zeichen des Verständnisses und der Aufgeschlossenheit der Bevölkerung im Kreis Cilli für das Kriegs-WHW. Weiters wurden alle Maßnahmen besprochen, die in den Ortsgruppen zu treffen sind, um die kommende Gastaufnahme zu einem noch besserem Erfolge zu führen als im Vorjahr.

Weiters sprach der Kreisführer über die Anhaltung der in den Steirischen Heimatbund Neuaußenkommenen zur Erlernung der deutschen Sprache und wies auf die Wichtigkeit des Pflichtjahres hin, das gerade für die untersteirischen Mädel so viele Vorteile beiführt. Die Ankündigung einer regelmäßigen Schulung der Amtsträger, vor allem der Zellen- und Blockführer in den demnächst fertiggestellten Wochenendschulungshäusern der Kreisführung rief bei den Ortsgruppenführern freudige Zustimmung hervor, wie auch die vorzunehmende Überholung der Ortsgruppenstäbe durch den Kreisführer, der verstärkte Schaukastendienst und die Lichtbildvorträge für die Wehrmannschaft und Deutsche Jugend. Erhöhtes Augenmerk ist den Arbeiten der volkshauskulturellen Gemeinschaften zu schenken, die gerade im Krieg eine unerhörte Kraftquelle für jede Ortsgruppe sind. Sehr eingehend wurde auch die Durchführung

der Vorweihnachtsfeiern, und die damit zusammenhängende Truppen- und Lazarettbetreuung besprochen.

Abschließend sprach der Kreisführer noch kurz über die gegenwärtige Kriegslage und gab den Ortsgruppenführern gute Ratschläge und Winke für die propagandistische Arbeit in den Ortsgruppen mit. Er ermahnte sie jetzt, über die stillere Weihnachtszeit neue Kräfte zu sammeln um dann im nächsten Jahr schwungvoll wieder an die Arbeit zu gehen. Es heißt jetzt die Arbeit vertiefen. Das Schwerkriegs ist vor allem auf die Kleinarbeit zu verlegen, die sichtbare und erfolgreiche Breitenarbeit werden muß. Das Wissen und die Erkenntnis, den Aufgabenkreis des Steirischen Heimatbundes restlos zu erfüllen, sollen die Triebfeder für alle sein, die in der Aufbauarbeit mithelfen und sie zu erhöhter Arbeitsfreude aneignen. Wenn wir glauben, gehorchen und kämpfen, dann werden wir auch siegen. Mit diesen Worten und der Führerehrung schloß der Kreisführer den letzten großen Dienstappell im arbeitsreichen Jahr 1943.

E. Paidasch

Dem Unterland ein starkes Bauerntum

750 bauerliche Lehrlinge im Kreis Cilli

Die Grundlagen des bauerlichen Berufserziehungswerkes wurden in der Untersteirermark bereits vor Jahresfrist gelegt. Das Amt Landvolk der Kreisführung Cilli und das Ernährungsamt in Cilli haben in kameradschaftlicher Zusammenarbeit alle Voraussetzungen geschaffen um dieses äußerst wichtige Aufgabengebiet der bauerlichen Berufserziehung aber auch der politischen Ausrichtung zu einem vollen Erfolg zu verhelfen. Das bauerliche Berufserziehungswerk, dem von Seiten des Steirischen Heimatbundes größtes Augenmerk und vorrangigste Bedeutung beigemessen wird, hat die große Aufgabe, einen tüchtigen bauerlichen Nachwuchs heran zu bilden. Der zukünftige deutsche Bauer soll ebenso wie jeder andere Beruf eine gründliche fachmännische Ausbildung erhalten, die vier Jahre umfaßt. Mit 14 Jahren tritt der zukünftige Bauer in die Landarbeitslehre. Nach zwei Jahren wird die erste Prüfung abgelegt. Ist diese erfolgreich, dann kommt der Junge in die Landwirtschaftslehre, während die Mädchen in die Hausarbeits- und später Hauswirtschaftslehre kommen. Sind die vier Jahre vollendet, erfolgt die zweite Prüfung. Die erfolgreiche Ablegung gibt dem Jungen die

Möglichkeit, sich einer höheren Berufsausbildung zuzuwenden.

Im Kreis Cilli wurden bisher 750 bauerliche Lehrlinge erfaßt, wobei die Mädchen wesentlich stärker vertreten sind. Sie stehen größtenteils in der Heimlehre. Um die arbeitsame Zeit im Winter nutzbringend auszufüllen, werden die Lehrlinge ab 6. Dezember zu besonderen Lehrgängen nach Cilli einberufen. In jedem Lehrgang, der vom Montag bis Samstag dauert, werden abwechselnd 50 Lehrlinge oder Lehrlinginnen im Zusammenwirken mit der »Deutschen Jugend« die nötigen fachlichen und politischen und weltanschaulichen Grundbegriffe vermittelt erhalten. Selbstverständlich ist auch der Körpererhaltung ein breites Tätigkeitsfeld eingeräumt was besonders bei den Lehrlingen an der äußeren Haltung zu Ende des Lehrganges erkenntlich sein wird. Zu den bereits Erfaßten dürften noch ungefähr 150 Lehrlinge kommen. Es läßt sich somit erwarten, daß nach einigen Jahren auch der untersteirische Bauer nach den Grundsätzen der neuen deutschen Bodenpolitik arbeitet und sich dann in nichts mehr von seinen Berufskameraden im Altreich unterscheidet. E. P.

Finnland, das Land der 1000 Seen

Lichtbildvortrag in Marburg

Dienstag, den 7. Dezember, spricht Günther Thier im Saal der Volksbildungsstätte, Domplatz 17, über das Thema »Finnland, das Land der 1000 Seen« und zeigt Lichtbilder, die er selbst auf seinen Reisen kreuz und quer durch Finnland aufgenommen hat.

Für unsere feldgrauen Söhne

Vorbildliche Soldatenbetreuung der Ortsgruppe Rietz

Die Frauenschaft von Rietz im Sanntal war schon im Oktober fleißig mit dem Sammeln verschiedener Lebensmittel beschäftigt, um den Soldaten an der Front und in der Heimat rechtzeitig eine liebe Weihnachtsgabe senden zu können. Im November wurde fleißig gebacken und vorbereitet und so konnten am 29. November 47 ein Kilogramm schwere Päckchen für die Soldaten der Ortsgruppe Rietz zur Post gebracht werden. Diese Truppenbetreuungsaktion wurde von der unermüdblichen Frau Grobelnig geleitet, die im Vereine mit den übrigen Frauen von Rietz nicht Zeit und Mühe scheuten, das Richtige herzustellen und rechtzeitig fertig zu werden. Den die Rietzer Jugend ist in ganz Europa verstreut und trägt mit Stolz das graue Ehrenkleid des deutschen Soldaten.

Jedem Paket wurde außerdem die Ehrenreife des Steirischen Heimatbundes beigegeben, die den Rietzern die Liebe zur Heimat stärken und vertiefen und die Schönheiten der untersteirischen Heimat näher bringen soll. Neben dieser vorbildlichen Soldatenbetreuung durch die Heimsortgruppe, will die Frauenschaft von Rietz auch eine großzügige Lazarettbetreuung als Vorweihnachtsfeier durchführen. Es ist ein erfreuliches Zeichen zielbewußter Aufbauarbeit des Steirischen Heimatbundes, daß gerade aus einem Ort, der unter den Banditen schwer zu leiden hatte, als erster die vorbildlich durchgeführte Truppenbetreuung für Weihnachten gemeldet wurde.

*

Der zweite Pölschacher ausgezeichnet. Gefreiter Franz Matlath aus der Ortsgruppe Pölschach, Kreis Marburg-Land, wurde für sein tapferes Verhalten vor dem Feinde mit dem Eisernen Kreuz II. Klasse ausgezeichnet. Er ist der zweite Kamerad der Ortsgruppe, der diese Tapferkeitsauszeichnung erhielt.

Tragischer Tod. An den Folgen eines schweren Sturzes aus dem Zuge am vergangenen Montag in Pragerhof verschied Frau Fanni Blatnik, die Mutter des Marburger Schuhfabrikanten Willi Blatnik, im Alter von 65 Jahren. In ihr hatten vier Söhne, einer von ihnen steht im Osten, eine fürsorgliche Mutter und ihr Gatte eine stets hilfsbereite Lebensgefährtin verloren. Sie erfreute sich darüber hinaus ob ihres edlen und lauten Wesens auch allgemeiner Wertschätzung.

Tod einer betagten Tüftler Bürgerin. Auf dem Ortsfriedhofe in Tüftler wurde unter großer Beteiligung der Bevölkerung die kürzlich verstorbene Frau Philomena Widra, geb. Krammer, beerdigt. Die Verstorbene erreichte das hohe Alter von 69 Jahren und war die Witwe des nach dem im Jahre 1931 verstorbenen Bergdirektors, Dipl.-Ing. Adolf Widra. Dieser hat sich in seiner 45jährigen Tätigkeit als Bergfachmann im heimatischen Kohlenbergbau große Verdienste erworben. An der Bahre der verstorbenen Frau Widra trauerten eine große Anzahl von Kindern, Enkelkindern und Urenkeln.

Verbrechen am Volke

Aus der Gemeinschaft ausgeschlossen

Die außerordentlichen Rundfunkmaßnahmen stellen das Abhören ausländischer Sender unter strenge Strafe. Diese Maßnahme ist seit Kriegsbeginn in Kraft getreten und bekannt. Die Erfahrungen des letzten Weltkrieges waren auch hierfür eine Lehre. Obwohl der Rundfunk damals noch nicht in Erscheinung getreten ist, bedienten sich unsere Gegner derselben heimtückischen Mittel wie heute, nämlich durch Lügenparolen und getarnte Zweckmeldungen die Widerstandskraft der Heimat zu beeinflussen mit der Absicht, diese zu lähmen. Was dem Feind an der militärischen Front nicht gelang, was er durch einen gegen Frauen und Kinder gerichteten B-terror vergeblich zu erreichen suchte — eine Entscheidung zu seinen Gunsten herbeizuführen — trachtete er mit den ihm seit jeher geläufigen Mitteln infamster Lügenagitation zuwege zu bringen.

Wenn diese Versuche, auch nach dem eigenen Eingeständnis des Feindes, nicht den geringsten Erfolg gehabt haben, so beweist dies neben allen anderen entscheidenden Faktoren, wie grundsätzlich anders das deutsche Volk, am Beispiel des letzten Weltkrieges gemessen, in dem jetzigen Entscheidungskampf politisch gewappnet und gefestigt ist, wie es allen notwendigen Aufgaben der Gegenwart nüchtern und mit verbesserter Entschlossenheit gegenübersteht und keinen noch so verlockenden Sirenenangängen, wie sie uns aus dem letzten Weltkrieg und seinen furchtbaren Nachwirkungen noch in bester Erinnerung sind, jemals zugänglich sein wird.

So erweisen sich auch die außerordentlichen Rundfunkmaßnahmen ausschließlich als vorbeugender Schutz, dessen Wirksamkeit nur dann in Kraft zu treten braucht, wenn vereinzelt veranlagte Elemente, die auch in normalen Zeiten durch das Übertreten bestehender Verbote mit dem Gesetz in Konflikt gekommen wären, sich außerhalb der Gemeinschaft bewegen. Die Kriegsgesetze zum Schutze der Gemeinschaft sehen, dem gesunden Volksempfinden entsprechend, für gemeinschaftsschädigende Verbrechen schwere und schwerste Strafen vor.

Ein solcher Verbrecher saß dieser Tage auf der Anklagebank des Sondergerichtes Leoben. Der 48 Jahre alte Anton Eherer aus Bruck/Mur hatte wiederholt ausländische Sender abgehört. Seiner Ehegattin, die ihn mehrfach warnte und auf seine verbrecherische Handlungsweise hinwies, drohte er mit Mißhandlung. Im Verlaufe einer solchen Auseinandersetzung ging der als gewalttätiger Mensch bekannte Angeklagte gegen seine Ehegattin tätlich vor und verletzte sie leicht. Anton Eherer wurde wegen Abhörens von Auslandsendern sowie wegen gefährlicher Drohung und leichter Körperverletzung zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt und damit aus der Gemeinschaft, gegen die er sich in verbrecherischer Weise vergangen hatte, ausgeschlossen.

Rund um Sachsenfeld

Am vergangenen Sonntag wurde auf der Ortsgruppen-Dienststelle eine große Tagung des Amtes Frauen abgehalten. Anwesend waren auch die Leiterin des Amtes Frauen der Kreisführung, Frau Flora König, und ihre Sachbearbeiterin, Frau Grete Kowatsch, die zu den anwesenden Zellen- und Blockleiterinnen, sowie Leiterinnen der verschiedenen Hilfsämter sprach. — In der Zelle Gutendorf hielten die Frauen unter der Leitung der Ortsfrauenamtsleiterin, Frau Paula Schustacek, einen Gemeinschaftsabend ab, an dem der Schulleiter von Gutendorf auch über »Verhalten bei Luftangriffen« sprach. — Sehr viel Interesse und Aufmerksamkeit fand bei den Bauern ein Lehrvortrag des Amtes Landvolk über richtigen Obstbau. Der Vortrag wurde durch Bilder verständlich gemacht. Nach der fachlichen Ausrichtung wurden die Bauern auch politisch ausgerichtet und über die derzeitige Kriegslage unterrichtet. — Die Zellen-sprechabende der Ortsgruppe Sachsenfeld erfreuen sich steigender Beliebtheit. Sie werden vom Ortsgruppenführer selbst geleitet. Jede Woche finden zwei Zellen-sprechabende statt, wobei immer wieder und vor allem auf die Notwendigkeit der Erlernung der deutschen Sprache hingewiesen wird. — Die Filmfeiern der Deutschen Jugend wurde im Lichtspielhaus Sachsenfeld abgehalten. Die Reden Dr. Goebbels und des Reichsjugendführers Axmann fanden begeisterte Aufnahme. — Oberlehrer P. Hans Hölling veranstaltete in der Zelle Gutendorf am Tage der Hausmusik einen »Musik- und Gesang-Nachmittag«. Der Reinertrag floß dem Kriegs-WHW zu. Das Programm war abwechslungsreich. Es wurde vom Gemischten Chor Gutendorf, dem Kinderchor und einem Terzett bestritten.

*

Bald Weihnachtssendungen aufliefern. Die Deutsche Reichspost läßt für die Zeit vom 6. bis einschließlich 15. Dezember den uneingeschränkten Paketdienst zu, damit die Bevölkerung ausreichend Gelegenheit hat, Weihnachtssendungen einzuliefern. Zur Aufarbeitung dieser Weihnachtspakete muß dann ab 16. Dezember eine Annahmeperr für Pakete und Päckchen eintreten. Vom 27. Dezember an wird neben dem Paketdienst ein beschränkter Paketdienst voraussichtlich wieder zugestanden werden können. Damit die Massen der Weihnachtssendungen abgewickelt werden können, richtet die Reichspost die dringende Bitte an die Bevölkerung, Pakete, die nicht für Weihnachten bestimmt sind, erst nach Weihnachten einzuliefern. Da gegenwärtig mit längerer Beförderungsdauer zu rechnen ist, wird vor der Versendung verderblicher Lebensmittel dringend gewarnt. Feste Verpackung und richtige Aufschrift sind unbedingt erforderlich für alle Pakete und Päckchen. Auch soll in jedem Paket und Päckchen ein Doppel der Aufschrift sein.

Weihnachtsfeldpostpäckchen auf der Frontreise

Hochbetrieb in den Feldpostsammelstellen

Hunderttausende von Feldpostpäckchen haben in diesen Tagen von vielen guten Wünschen begleitet den weiten Weg an die Fronten angetreten. Lastwagen auf Lastwagen, vollgepfropft mit postbraunen Postsäcken, rollt von den Postämtern zur Feldpostsammelstelle, wo zur Zeit Hochbetrieb herrscht. Hier werden die einlaufenden Postsäcke zunächst abgeladen, in einer großen Halle ausgepackt und in Beuteln vorsortiert. Tausende von fleißigen Händen sind unermüdet an der Arbeit, um diesen Massenansturm, der sich bis zum letzten Auflieferungstag, dem 30. November ständig gesteigert hatte, zu bewältigen. Die Hauptarbeit besteht im sorgfältigen Sortieren der einzelnen Sendungen — seien es nun Feldpostpäckchen, Briefe, Karten oder Zeitungen. Nach diesem Arbeitsvorgang, der zum größten Teil von Frauen ausgeführt wird und viel Pünktlichkeit und Aufmerksamkeit erfordert, wandern die genau sortierten Sendungen wieder in den Postack und werden nun zum Postbahnhof gebracht, von wo aus sie direkt in Güterwagen nach Ost oder West, Nord oder Süd versandt werden.

Immer wieder unzureichende Verpackung

Leider können nicht alle Päckchen auf dem schnellsten Wege zur Front befördert werden. Hunderte von Päckchen landen täglich — oft in völlig aufgelöstem Zustand im Päckchen-Lazarett. Es ist bedauerlich, was durch unzureichende Verpackung alles verloren geht. Über und über mit Marmelade verschmierte Päckchen werden eingeliefert, andere wieder kommen völlig durchnäßt und aufgebrochen an und die mit zusammengepackten Mitteln gebackenen Kuchen sind ungenießbar geworden; hier kollern einem die Äpfel schon von weitem entgegen und dort hat eine schwere Büchse den Schachteldeckel durchbrochen und liegt nun herrenlos herum. Am schlimmsten ist es, wenn weder der Absender noch der Empfänger festgestellt werden kann. Und das alles passiert schon auf dem kurzen Weg zur Sammelstelle — wie sollten die Päckchen, die hier neu verpackt werden müssen, erst die lange Reise im Güterwagen bis zum Bestimmungsort überstehen? Der Post, die hier eine Anzahl von Arbeitskräften lediglich zum Ausbessern und Neuverpacken einsetzen muß, entsteht dadurch Mehrarbeit, Mehrverbrauch an Packmaterial und viel unnötige Mühe.

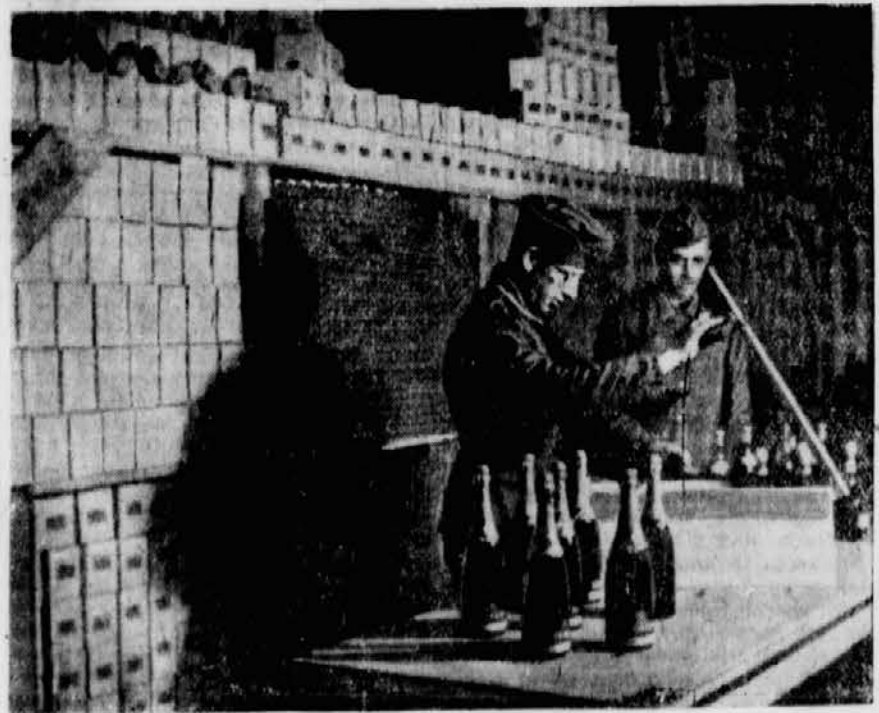
Der Absender, der doch mit dem Päckchen seinem Soldaten die Frontweihnacht verschönen wollte, hat sich alle Mühe umsonst gemacht und der Frontsoldat, der an Weihnachten besonders sehnsüchtig auf Post wartet, kommt um seine Weihnachtsfreude.

Die Lehre für die Zukunft

Und die Lehre daraus: Sorgt künftig für bessere Verpackung! Verpackt die Päckchen möglichst zusätzlich noch mit Packpapier und verschnürt sie fest. Zu schwere Gegenstände nicht in leichten Kartons abschicken, sie müssen entsprechend stabil verpackt werden. Flüssigkeiten und Marmelade müssen unbedingt in undurchlässigen Packungen auf den Weg gebracht werden. Dann ist es dringend erforderlich, in jedes Päckchen obenauf ein Doppel der Aufschrift zu legen, damit es bei Beschädigung doch noch dem Empfänger zugestellt werden kann. Hohlräume in Päckchen sind mit

Holzwohle oder zusammengeknülltem Papier auszufüllen, daß die Schachtelwände nicht eingedrückt werden können. Kein Öl- oder Petroleumpapier zur äußeren Verpackung benutzen, da hiervon die Adressen und Postvermerke leicht abfallen! Selbstverständlich dürfen nach wie vor keine leichtentzündlichen Gegenstände, z. B. Streichhölzer und Feuerzeuge, ins Feldpostpäckchen gelegt werden, die Absender machen sich sonst strafbar.

Für die Feldpostbriefe, -karten und -zeitungen, die auf der Sammelstelle in einem gesonderten Arbeitsvorgang abgefertigt werden, gilt dasselbe wie für alle übrigen Postsendungen: Deutliche Anschrift, die Feldpostnummern groß und deutlich schreiben, damit keine Verwechslungen entstehen! Feldpostnummern müssen immer fünfstellig sein. Absender nicht vergessen, Sendungen ohne Absender werden ins Feld nicht befördert.



PK-Kriegsberichterst. Kestner (Sch)

Jedem Soldaten sein Weihnachtsgeschenk

Schon jetzt sind in den großen Marktentereinen an die Fronten all die schönen Sachen eingetroffen, die unsere Soldaten zu Weihnachten erfreuen sollen. Übersichtlich geordnet stehen die Kostbarkeiten zur Abholung durch die einzelnen Truppenteile bereit.

Zum »Abend der Wehrmannschaften« in Cilli

Montag, 6. Dezember

24. Fortsetzung

Das rasende Schnellfeuer des überfallenen Barons hatte Doktor Urban und den Leidenden in die größte Aufregung versetzt. Urban hatte das Licht ausgelöscht und wagte nicht, es wieder anzuzünden, um dem unbekannten Feinde

Für die Frau

Hausfrauen-Tipps

Auch die Wischlappen wollen ihre gute Behandlung haben. Man spüle sie nach Gebrauch aus und hänge sie zum Trocknen hin.
Sehr wirtschaftlich ist es, einen leichten Kasten Kuchen zu backen, ihn am dritten Tage in feine Scheiben zu schneiden, diese auf dem Blech im Ofen zu rösten und sich so einen Vorrat an wohlsmekendem Zwieback zurückzustellen.

Papierrollvorhänge reißen immer wieder an den Längsseiten ein. Das verhindert man, indem man die Längsseiten mit einem Papierstreifen verstärkt oder einen schmalen Streifen Leukoplast dagegen klebt.
Böse Staubfänger, die viele Hausfrauen nicht beachten, sind die Heizkörper. Sie sollten wöchentlich einmal mit lauem klarem Wasser abgewaschen werden. Auch der Ofen muß oben öfter mit nassem Lappen gesäubert werden.
Fußkalt Zimmer werden behaglicher wenn man einige Lagen Zeitungspapier unter den Teppich legt.

Sind die Wände feucht, so klebe man hinter die Ecken der Bilder- und Spiegelrahmen Korkscheiben (1/4 cm dick), damit Bilder und Rahmen nicht unter der Feuchtigkeit leiden.
Bei zu bratendem Fleisch schneide man möglichst alle Knochen heraus, damit sie mehr Nährwert beim Auskochen zur Suppe geben. Das gilt vor allem bei Kotelettknochen.
Luftschutzgepäck sollte Stück für Stück mit einem kleinen Pappschilde versehen werden, auf dem sich Name und Anschrift befinden.

Waffelbäckerei ohne Eier. Der Erfinder der Hausfrauen hat verschiedene Möglichkeiten gefunden, auch ohne jegliche Eizutat ein köstliches Waffelgebäck herzustellen. Pellkartoffeln vom vergangenen Tage sind für die Waffelbäckerei willkommen. Man gebraucht zu einer Mahlzeit für 4 Personen lediglich 1/4 kg davon, das man fein zerreibt, mit Backaroma je nach Vorhandensein würzt und eine Prise Salz hinzufügt. Unterdes fertigt man aus der gleichen Menge Mehl, Hefe, Milch, Zucker ein Hefestück an, das man gehen läßt, um danach bei den Massen zusammenzuschütten und den Teig recht tüchtig zu schlagen, bis er sich vom Gefäß löst. Gutes Verarbeiten des Teiges ist für das Gelingen unbedingt notwendig. Ist der gesamte Teig dann nochmals gegangen, kann mit der Waffelbäckerei begonnen werden. Zuerst streiche man das Eisen mit reichlich Fett aus, später genügt ein geringes Nachfetten. Waffeln munden gesalzen genau so gut, wie gesüßt. Läßt man den Zucker und das Backaroma weg, so bilden sie eine köstliche Beigabe zu allen Gemüsen und Salaten. Gewürzt, gesüßt und überzuckert erfreuen sie die ganze Familie zum Nachmittagskaffee.

STADTTHEATER
MARBURG-Drau

Montag, 6. Dezember: MANTEL und GIANNI SCHICCHI. Opera in einem Akt von Giacomo Puccini. Amt Volkbildung Ring II — geschlossene Vorstellung. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22 Uhr. Kein Kartenverkauf!
Dienstag, 7. Dezember: HOPFAT GRIGER. Lustspiel in 3 Akten von Franz Föll. Musik von Hans Lang. Geschlossene Vorstellung für die Wehrmacht. Beginn: 19.30 Uhr. Ende: 22.30 Uhr. Kein Kartenverkauf!

Vorverkauf außer Montag täglich von 9 bis 13 und von 15 bis 18 Uhr an der Theaterkasse, Theatergasse 3.
Der Kartenvorverkauf für die am 9. Dezember 1943 stattfindende Erstaufführung »Schäferchen zur Linken«, Operette mit einem Vorspiel und 3 Akten von Peter Klaus, Musik Karl Henry Gutheim, findet ab Donnerstag, den 2. Dezember 1943 statt.

UNTERSTEIRISCHE
LICHTSPIELTHEATER

MARBURG-DRAU
BURG-LICHTSPIELE

Heute 15. 19.30, 19.45 Uhr. Fernruf 2219
Ein romantischer Film aus dem Leben des berühmten spanischen Geigers Pablo de Sarasate.
Sehnsucht ohne Ende (Sarasate) mit Marchetti Caroso und Alfredo May. Für Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugelassen.

ESPLANADE Heute 15. 19.30 und 19.45 Uhr

Kollege kommt gleich!
Ein Tobis-Film nach dem gleichnamigen Lustspiel von Wilhelm Utermann mit Carola Höhn, Albert Matthes, Fritz Kampers, Elisabeth Markus, Paul Bildl, Ursula Herking und Hermann Pfeiffer.
Für Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugelassen.

Lichtspiele Kadettenschule

Montag, 6. Dezember um 19 Uhr
Sylvia Schmitz und Gustav Fröhlich in einem Heldenroman:
CLARISSA
Gustav Droll, Albert Florath. — Musik: G. Böck. Für Jugendliche unter 16 Jahren nicht zugelassen!

Burg-Lichtspiele Cilli

Bis Montag 6. Dezember
Es leuchten die Sterne
mit La Jana, Willy Forst, Hans Moser, Paul Hörbiger, Gustav Fröhlich und Olga Tschekowa.
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Metropol-Lichtspiele Cilli

Bis Donnerstag, 9. Dezember
Das unheimliche Haus
Juliette Weber-Röhm, Jean Tisser, Jacques Baumer.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Bis Montag 6. Dezember — der Kultur-Großfilm
NIPPON
Für Jugendli be zugelassen!

Tonlichtspiele Deutsches Haus
Pettau

Bis Montag, 13. Dezember — der größte Farbfilm
Münchhausen
Für Jugendliche nicht zugelassen!

Ton-Lichtspiele Stadttheater
Pettau

Montag, 6. Dezember
Kammersänger Alfred Jerges, Lissi Holzschuh, Maria Paulier und Leo Slezak in dem Film:
Unsterbliche Melodien
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Vorstellungen an Wochentagen um 17 und 20 Uhr.
Sonntags um 14.30, 17 und 20 Uhr

Lichtspieltheater Trifall

Bis 9. Dezember — der große Ula-Farbfilm
Münchhausen
mit Hans Albers, Hans Brausewetter, Marina v. Dillmar, Käthe Haack, Brigitte Horney, Ilse Werner, Ferdinand Marian usw. — Musik: Georg Haentschel.
— Spielleitung: Josef v. Baky.
Für Jugendliche nicht zugelassen!
Bis Montag 7. Dezember
DER VETTER AUS DINGSDA

Filmtheater Tüffer

Bis 12. Dezember — täglich um 16.30 und 19.30 Uhr
Geliebte Welt
Für Jugendliche unter 14 Jahren nicht zugelassen!
Montag, 6. und Dienstag, 7. Dezember — täglich um 14 und 16.30 Uhr große Märchenverstellung
DORNROSCHEN
Unterhaltung für jung und alt.

Deine Feldpost-Nr.?

Um Reklamationen zu vermeiden, bitten wir jede Änderung der Feldpostnummer der Vertriebsabteilung der »Marburger Zeitung« bekanntzugeben.

Vor Geldschäden bei Fliegerangriffen schützt eine Spareinlage bei den Untersteirischen Sparkassen

Schuhbezugschein
Nr. 25.074 für Kristan Franziska, ausgestellt vom Bürgermeisteramt Römerbad, in Cilli abhanden gekommen. Finder möge diesen an dieselbe Adresse senden.
186

Schmerz erfüllt geben wir die traurige Nachricht, daß mein guter Gatte, unser Vater, Schwiegervater, Großvater und Bruder, Herr Franz Suppanz heute früh verschieden ist.
Das Leichenbegängnis findet am Montag, den 6. Dezember, nachmittag, in Wöllan statt.
Wöllan, Belgrad, Knittelfeld, Marburg, Sachsenfeld, St. Andrä, Krainburg, Ponigl, 4. Dezember 1943.
Die trauernden Hinterbliebenen:
Franziska Suppanz, Gattin; Alois, Albin, Franz, Stanislaus, Benedikt und Michael, Söhne; Grosdara Kowatschewitsch, Amalie Djuraschkowitsch und Karla Suppanz, Töchter; Michael Kowatschewitsch und Vuchan Djuraschkowitsch, Schwiegersöhne; Aloisia, Valerie, Maria, Resi, Rosalie, Schwiegertöchter, sowie sämtliche Enkel, Neffen und übrigen Verwandten.

Unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter und Tante Frau Maria Herko hat uns am Samstag, den 4. Dezember 1943 im 78. Lebensjahre für immer verlassen.
Unsere teure Tote betten wir Montag, den 6. Dezember, um 15.30 Uhr, am Magdalenenfriedhof zur letzten Ruhe.
Die Seelenmesse wird am Dienstag, den 7. Dezember, um 7 Uhr in der Magdalenenkirche gelesen.
Marburg, Graz, Wien, Norwegen, den 5. Dezember 1943.
In tiefer Trauer:
Miltzi Herko, Papi Herko, Miltzi Tschepi, Ludwig Herko und Gisela Bittermann, Kinder; Thea und Resi Herko, Schwiegertöchter; Johann, Ludwig, Kurt, Gerli, Herbert, Enkelkinder, und alle übrigen Verwandten.

Danksagung
Für die zahlreichen Beweise inniger Anteilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres Vaters, Onkels und Großonkels Franz Kowatsch, für die vielen Kranz- und Blumenspenden sowie für die Beteiligung am Leichenbegängnis sprechen wir auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank aus.
Gonobitz, am 4. Dezember 1943.
Im Namen aller Angehörigen:
Dr. Max Kowatsch.

Kleiner Anzeiger
Jedes Wort kostet für Stellenanzeigen 8 Rpf. das fertige Wort 20 Rpf. für Gold Realitätenverkehr, Briefwechsel und Heirat 13 Rpf. das fertige Wort 40 Rpf. für alle übrigen Wortanzeigen 10 Rpf. das fertige Wort 30 Rpf. Da Wortpreis gilt bis zu 12 Buchstaben je Wort. Kernwortgebühr bei Abholung der Angebote 30 Rpf. bei Zusendung durch Post oder Boten 70 Rpf. Auskunftgebühr für Anzeigen mit dem Vermerk: Auskunft in der Verwaltung oder Geschäftsstelle 20 Rpf. Anzeigen-Annahmeschluss Am Tage vor Erscheinen um 16 Uhr. Kleine Anzeigen werden nur gegen Vorauszahlung des Betrages leich gültig. Briefmarken! aufgenommen. Mindestgebühr für eine kleine Anzeige 1 RM.

Zu verkaufen
Tabaksamen nebst vollständiger Anleitung für Aussaat und Behandlung sofort Lieferbar. Ein Sortiment 4 RM. Nachnahme-Versand. — Ignaz Medwed Völkermarkt (Kärnten), 561-3

Zu kaufen gesucht
Kinderwagen zu kaufen gesucht. L. Kaul, Schlachthofgasse 12/II. 174-4
Schlimmer Wachhund zu kaufen gesucht. Adr.: Schmidplatz 3b, II. Tür, links. 173-4

Stellengesuche
Gute Köchin sucht Stelle. Mulez, Tauriskerstraße 2, Parterre. 175-5
Suche Hausmeisterposten ab 1. Jänner 1943. Zuschr. u. »K. F.« an die »M. Z.«. 176-5

Offene Stellen
Wir suchen perfekte Buchhalterin in doppelter Buchführung. Antr. unter »Perfekte« an die »M. Z.«. 53-6

Verordnungs- und Amtsblatt
des Chefs der Zivilverwaltung in der Untersteiermark
Nr. 35 vom 22. November 1943
ist erschienen.
Aus dem Inhalt: Verordnung über den weiteren Ausbau der Gerichtsorganisation und der Rechtspflege in der Untersteiermark
Einzelpreis 10 Pfennig
Erhältlich beim Schalter der
Marburger Verlags- u. Druckerei
Ges. m. b. H.
Marburg Drau, Badgasse 6
bei den Geschäftsstellen der »Marburger Zeitung«
IN CILLI, Marktplatz 12 (Fernruf 7)
IN PETTAU, Ungartorgasse, Herr Georg Pirchler
und bei den sonstigen Verkaufsstellen
Bezugspreis: Monatlich RM 1,25 (stets im voraus zahlbar)

Vom tiefsten Schmerze gebeugt geben wir Nachricht, daß unsere gute Mutter, Schwieger-, Groß- und Urgroßmutter, Frau Maria Aichmeier im Alter von 76 Jahren uns für immer verlassen hat.
Das Begräbnis findet Montag, den 6. Dezember, um 15.15 Uhr, am Friedhofe in Drauweiler statt.
Die Seelenmesse wird Dienstag, den 7. Dezember, um 7 Uhr, in der Magdalenenpfarrkirche gelesen werden.
Marburg/Drau, den 5. Dezember 1943.
In tiefer Trauer: Ludwig, Sohn; Maria und Fanni, Töchter; Josef Woschnig, Schwiegersohn; Agl, Miltzi, Anni, Klara, Enkelkinder; Inge, Urenkelin, und alle übrigen Verwandten.

Zutiefst betrübt geben wir die traurige Kunde, daß uns unsere teure Gattin und Hebe Mutter, Frau Fanni Blatnik im Alter von 65 Jahren am Sonntag, den 5. Dezember, um 1.30 Uhr, nach kurzem, schwerem Leiden für immer verlassen hat.
Die Beerdigung findet am Dienstag, den 7. Dezember, um 15.45 Uhr, am Städtischen Friedhofe in Drauweiler statt.
Marburg/Drau, den 5. Dezember 1943.
In tiefstem Schmerze:
Michael, Gatte; Willi, Michael (z. Zt. im Felde), Hermann, Stanko, Söhne; Mara, Miltzi, Mary und Anna, Schwiegertöchter; Ladi, Sascha, Peterle, Emmerich, Brigitte und Maria, Enkelkinder.

Richtigstellung
In der Danksagung vom 3. Dezember 1943 der Familie Skolz sollen noch angeführt werden: Elisabeth Roiko, Miltzi Jereb, Franz Schilbrat. 185

Dieselmotor
50 PS, stabil, Viertakter, oder Benzngasmotor, 80 PS, dringend zu kaufen gesucht. Angebote mit Preisangabe an den Bürgermeister in Leonhard I. d. Büheln. 44

Sendet den Soldaten die »Marburger Zeitung« an die Front

Zu mieten gesucht
Junge Grazerin sucht dringendst möbliertes Zimmer. Adr. in der »M. Z.«, Marburg-Drau. — 8

Nettes Fräulein sucht möbliertes Zimmer, Kabinett od. Schlafstelle bei alleinstehender Frau. Zuschr. unter »Eigene Bettwäsche« an die »M. Z.«. 172-8
Älterer Beamter sucht heizbares möbl. Zimmer, mögl. Stadtmitte, ab 1. Januar 1944. Angebote unter »Nr. 50« an die »M. Z.«, Marburg/Drau. 171-8
Nettes, reines Zimmer, möbliert oder unmöbliert, sucht solider, viel abwesender Mieter mit eigenen Möbeln und Wäsche. Anträge unter »122« an die »M. Z.«, Marburg-Drau. 122-8

Funde - Verluste
Gute Belohnung demjenig., der mir den Aufenthaltsort des vermißten Hundes (kleiner weißer Spitz) bekannt gibt. Cilli, Nekermannsgasse 2, Hausbesorger. 33-13
Ein rothbrauner Hahn ist am 2. Dezember verschwunden — wenn jemand ihn aufbewahrt hat, wird belohnt. Kaiserfeld, 21/I. 178-13
Ein Bund Schlüssel beim ersten Teich verloren. Abzugeben geg. Belohnung beim Teichwächter. 179-13

Im Scherbaumgeschäft, Tegethoffstr. 24, wurde eine Geldtasche mit 47 RM, schwarze Brotkarte mit 140 kg, Mehlspeisekarte mit 1 kg und zwei Abschnitte der Raucherkarte verloren. Bitte, das Verlorene bei der »M. Z.« gegen Belohnung abzugeben. 177-13
Schwarzer Lederhandschuh wurde in Cilli am Bahnhof verloren. Abzugeben geg. gute Belohnung. Uranitsch, Cilli — Schloßbergstr. 5. 54-13
Achtung! Donnerstagabend in Cilli, auf dem Wege Kaffeehaus »Merkur«, Marktplatz, Herren-gasse, Barbaragasse, Grafelgasse Nr. 21 geflochtene silberne Brosche mit Koralle verloren. Gehe dem Finder ein silbernes Armband, Brosche Familienstück, bitte zurück. Riedel, Cilli, W. W. Amt, Sachsenfelderstraße 18, Ruf 303. 56-13

Verschiedenes
Tausche Überrock mit Pelzunterlage, für gut erhaltenes Herrenfahrrad. Wolf, Cilli — Dornbichl 161. 55-14
Tausche silberne Damenarmbanduhr, 1 Paar Herrenhandschuhe 42, gegen Herrenwintermantel (Flausch) od. guten Rundfunkempfänger. Zuschr. unter »Wertausgleich 8« an d. »M. Z.«. 184-14

Tausche einen Fotoapparat, gegen einen Rundfunkempfänger. Adr. in der »M. Z.«, Marburg (Drau). 182-14
Tausche ein Fahrrad gegen einen Rundfunkempfänger. Anschrift in der »M. Z.«, Marburg (Drau). 183-14
Tausche Klavierzither geg. Damenrad oder Volksempfänger. Anzfr. in der »M. Z.«. 181-14
Tausche tiefen Kinderwagen gegen ein Paar schöne schwarze Damenschuhe Nr. 38, u. ein gut erhalt. Damenwinterkleid. Adr. in der Verw. d. BI 180-14

Familien-Anzeigen

finden durch die »Marburger Zeitung« weiteste Verbreitung
An unsere Postbezieher
Wenn die Postbote zu Ihnen kommt und die Bezugsgebühr für die »Marburger Zeitung« einhebt, bitten wir Sie damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt, die Zahlung nicht zu verweigern. Die Bezugsgebühr ist immer im voraus zu bezahlen.
»Marburger Zeitung« Vertriebsabteilung

Sprachunterricht mit Requisiten

Lebensnahe Kulturarbeit in Frankreich

Auch in der Zeit des totalen Krieges ist deutsche Kulturarbeit im Ausland erforderlich. Dies gilt besonders für Frankreich, das von allen besetzten Ländern in geistiger wie allgemeiner kultureller Hinsicht eine gewisse Vorrangstellung einnimmt. Daher sind nach erfolgter Waffenruhe mit Frankreich die deutsch-französischen Kulturbedingungen, welche schon vor dem Kriege intensiv waren, wieder aufgenommen und vertieft worden. So wird der rege Austausch auf kulturellem Gebiet zwischen den beiden Ländern die notwendigen Brücken im Sinne einer europäischen geistigen Erneuerung schlagen.

Wir wollen hier einen bestimmten Sektor aus der sehr umfangreichen deutschen Kulturarbeit in Frankreich herausgreifen, nämlich die Arbeit der Lektorate, die wie wohl kaum eine andere Abteilung unter unmittelbarer Beteiligung der breiten französischen Öffentlichkeit vor sich geht und deshalb interessante Beobachtungen und Schlüsse ständig ermöglicht. Lektorate der Deutschen Akademie, die als Zweigstellen des Deutschen Instituts in Paris eine wertvolle Arbeit verrichten, gibt es heute in jeder mittleren und größeren Stadt Frankreichs.

Wie der Name schon sagt, bildet ein Lektorat eine Gemeinschaft von Lektoren, von denen jeder mit der Erteilung von Kursen entweder über deutsche Sprache und Kunst, oder Literatur, Wissenschaft oder Wirtschaft beauftragt ist. Naturgemäß ist die Nachfrage nach solchen Kursen in den großen Städten am stärksten. Da die Erlernung und Beherrschung der deutschen Sprache die Voraussetzung für die Sonderkurse ist, stellen die Sprachkurse die Überzahl dar. In diesen wird die deutsche Sprache durch entsprechende Kurse systematisch aufgebaut und nach der direkten Methode (Prinzip des Nur-Sprechens in der zu lernenden Sprache) gelehrt.

Die Anteilnahme der französischen Hörer an diesen Sprachkursen ist sehr groß; denn alle wollen möglichst schnell in die Geheimnisse der deutschen Sprache eindringen, um recht bald deutsche Zeitungen oder deutsche Bücher lesen und deutsche Filme verstehen zu können. Viele Hörer kommen auch aus beruflichem Interesse in die Kurse, da sie entweder bei einer deutschen Dienststelle beschäftigt sind oder bei einer französischen, die viel mit deutschen dienstlich zu tun hat. Daraus ergibt sich die natürliche Forderung, daß der Sprachunterricht nicht übertrieben schulmäßig, sondern lebensnah betrieben werden muß. Viele heitere Situationen ergeben sich dabei. So ist es z. B. durchaus nichts Sonderbares, wenn eine Lektorin zur Veranschaulichung gewisser Ausdrücke des Einkaufens ihren Tisch im Unterrichtszimmer für eine Lehrstunde in einen kleinen Gemüseladen verwandelt und die französischen Hörer Käufer und Verkäufer dazu spielen läßt. Oder ein anderer Lektor improvisiert aus seinem Unterrichtsraum für eine Lehrstunde einen Frisiersalon, um so die Ausdrücke praktisch zu üben, die in diesem Milieu gehören. Neben ähnlichen Mitteln bedient man sich außerdem der Schallplatten von Volksliedern Sprach-

platten und bestimmter Kulturfilm und währt dadurch für den Sprachunterricht eine lebendige und freudige Grundstimmung, die gerade für den Erfolg eines Sprachunterrichts sehr wesentlich ist. Der Sprachunterricht kann nach den heutigen Anschauungen erst dann auf eine Vollkommenheit Anspruch erheben, wenn er gleichzeitig einen Einblick in das kulturelle Leben des betreffenden Volkes gibt. Diese notwendige Ergänzung zum eigentlichen Sprachunterricht stellen die Sonderkurse dar. In diesen werden die deutsche Literatur behandelt, so z. B. »Die Klassik«, »Die Romantik« oder »Die deutsche Kunst des 17. Jahrhunderts« oder »Die Bauten des neuen Deutschlands«. Das Wirtschaftsleben findet ebenfalls Berücksichtigung durch Kurse über allgemeine Wirtschaftspraxis und praktische Kurse für Stenographie, Maschinenschreiben und Handelskorrespondenz. Der Gestaltung von Feiern dienen Kurse für Laienspiele und ein Kursus für Chorgesang.

Die französischen Hörer kommen aus allen Berufszweigen und Volksschichten in die Lektorate. So sind vertreten Ärzte, Rechtsanwälte, Lehrer aller Schulstufen, viele Studenten aller Fakultäten und Angehörige der praktischen Berufe wie höhere und niedere Verwaltungsbeamte und kaufmännische Angestellte.

Größere Lektorate wie die in Paris, Bordeaux, Dijon, Nantes usw. verfügen im Durchschnitt über 300 bis 5000 ständige Hörer. Man sollte meinen, daß der Besuch der Kurse stark abhängig wäre von den außenpolitischen Begebenheiten und Kriegsergebnissen und insofern häufigen Schwankungen unterläge. Erfreulicherweise ist dies bis jetzt nicht

der Fall gewesen, im Gegenteil, es gibt Lektorate, die über einen getreuen Anhängerstamm verfügen, der sich durch keinerlei Geschehnisse beeinflussen läßt. Dazu gehört z. B. erstaunlicherweise das Lektorat Paris mit seinen 5000 Hörern. Ein weiterer Beweis dafür ist die Tatsache, daß im Monat Juni während der schriftlichen und mündlichen Semesterabschlußprüfungen in Paris von den 720 gemeldeten Prüflingen alle mit Eifer und Fleiß ihre Examen ablegten und sich durch die in diesem Monat häufigen Fliegeralarme in Paris nicht haben stören lassen, ihre unterbrochenen Prüfungen sogar im Luftschutzkeller fortzusetzen.

Besonders erfreut sind in jedem Jahr jene Hörer, die das große Glück haben, für sechs Wochen als Stipendisten nach Deutschland geschickt zu werden, wo sie im Lande selbst das alles persönlich kennen lernen und erfahren sollen, was ihnen vorher theoretisch gelehrt wurde. Das Urteil der 36 französischen Stipendisten, die in diesem Sommer in Deutschland waren, lautete trotz aller Kriegsumstände einstimmig begeistert über ihren Aufenthalt. Allgemein wurde es bedauert, daß die sechs Wochen zu schnell vergingen.

Man sieht, daß die Lektorate für die deutsche Kulturarbeit in Frankreich gerade für die Zukunft nicht unwichtig sind. Wenn die Gemeinschaften von französischen Hörern und Freunden, die sie um sich sammeln mitunter auch nur kleine sind, so bedeuten sie in ihrer Vielzahl als Gesamtheit einen durchaus nicht unbedeutenden und unbeständigen Freundeskreis unseres gesamten deutschen Kulturschaffens.

Dr. Schumann

Die schöpferische Stunde

Kleine Geheimnisse aus dem Schaffen großer Musiker

Es wird vielfach behauptet, daß der schöpferische Musiker nur aus seinem Innenleben gestalte, er benötige also keinerlei Anregung durch seine äußere Umgebung, wie der Dichter und der bildende Künstler. Dem ist aber nicht so. Gerade unsere großen Meister der Töne ließen sich fast immer durch äußere Einflüsse zu ihren Werken inspirieren. Wenn es oft auch nur ganz unscheinbare Dinge waren, mit denen sie sich umgaben, irgend eine Äußerlichkeit mußte es doch sein, die den ersten Anstoß zu einer Schöpfung gab.

Von Beethoven wird z. B. berichtet, daß er die besten Einfälle am frühen Morgen im Bade hatte; aber das Motiv zum Scherzo der »Neunten« weckte in ihm das Aufblitzen der Lichter, nachdem er vorher lange im Finstern gesessen hatte. Donizetti behauptete, daß die Anregung seiner Phantasie nur durch schwarzen Kaffee kommen könne; er verbrauchte auch während seiner schöpferischen Tätigkeit ungeheure Mengen dieses Getränks. Glück hingegen benötigte schäumenden Wein und — Sonne, um schaffen zu können. Er saß während des Komponierens sehr oft auf einer grünen Wiese am Klavier, den Sonnenstrahlen preisgegeben und schlürfte

dazu Champagner. Haydn verschaffte sich die erforderliche Anregung auf andere Weise. Nachdem er sich vorher überzeugt hatte, daß im Zimmer peinlichste Ordnung herrschte, steckte er sich einen bestimmten Ring an den Finger, den er einst von Kaiser Franz II. erhalten hatte. Ohne diesen Ring, behauptete er, könne er keine gute Musik schaffen.

Mozart schuf im größten Lärm seine schönsten Werke, z. B. das entzückende Es-dur-Trio für Klavier, Klarinette und Bratsche, das er während einer lustigen Partie auf der Kegelbahn komponierte und das deshalb auch »Kegelstätt-Trio« heißt. Aber auch sonst mußte seine Gattin ihn oft während der Arbeit durch Vorlesungen unterhalten. Cimarosa brauchte ebenfalls Lärm oder heitere Gesellschaft, um sich anzuregen, und Sachini konnte nur dann Melodien erfinden, wenn er bei seiner Geliebten war und deren Katzen um sich wußte. Salieri kamen die besten Gedanken im größten Straßenlärm und er hatte stets Schreibzeug bei sich, um die glücklichen Einfälle sogleich festhalten zu können. Sarti aber benötigte zur Stimmung ein großes, düsteres Zimmer, daß nur schwach beleuchtet war und in dem die Stille der Nacht herrschte. Paesello wiederum komponierte nur im Bett, außerhalb desselben fiel ihm nichts ein.

Bekannt ist auch, daß Schubert im Wirtshaus mitten unter der lustigsten Gesellschaft viele seiner Tänze und Lieder entwarf, die er dann allerdings erst daheim in der Stille seines Stübchens fertig ausarbeitete. Und der Walzerkönig Strauß wurde von seinen Einfällen in allen Lebenslagen geradezu überrollt. Er kritzelte sie dann auf jedes erreichbare Papier hin, den Walzer »Nur für Natur« z. B. auf eine »Hundertguldennote«. Mangelte es aber im Augenblick an Papier, mußten die Manuskripten erhalten. Eine Romanze skizzierte er nachts, um die neben ihm schlafende Gattin nicht durch das Anbrennen der Kerze zu wecken, mit dem Bleistift auf das Bettleintuch.

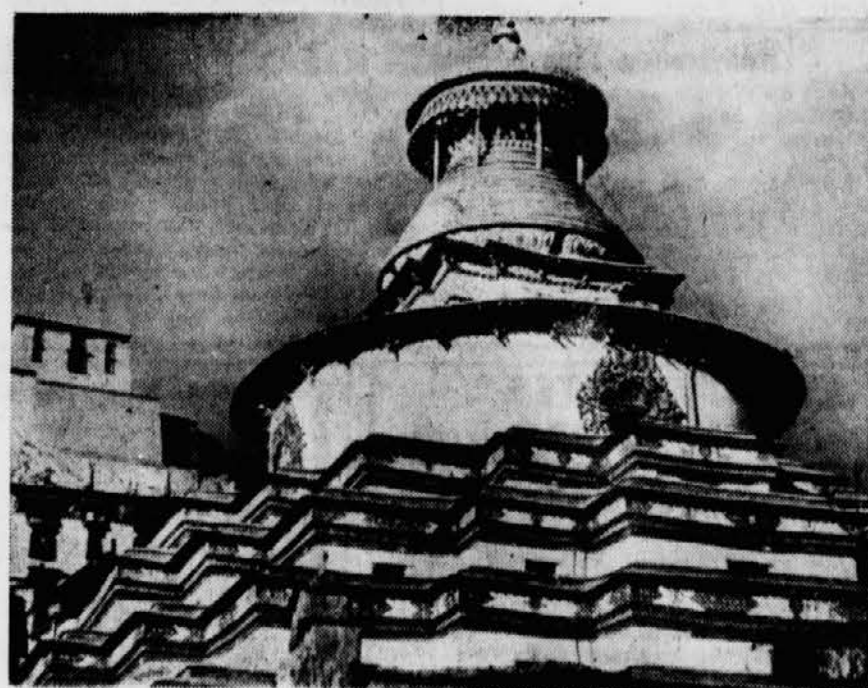


Foto: Schälerexpedition-Uta

Der schönste Reliquierschrein Tibets

»Parkhor Choido«, ist der schönste »Tschorten« Tibets. Die Tschorten sind steinerne Reliquierschreine und werden in den verschiedensten Größen errichtet. Sie weisen vom Sockel bis zur Spitze vier verschiedene Bauelemente auf, in denen die vier Elemente Erde, Wasser, Luft und Äther versinnbildlicht werden. Die größten Tschorten sind imposante Bauwerke mit vielen Innenräumen. Der »Parkhor Choido« wurde zu Ehren der alten tibetischen Könige von Tsang erbaut und beherbergt kostbare Reliquien; sein goldenes Dach leuchtet weithin über die fruchtbare Ackerlandebene rings um die Stadt Gyantse in Südtibet.

Der Film der Türkei

Den Erfolg, den der Ufa-Farbfilm »Die goldene Stadt«, der während der internationalen Messe in Izmir vorgeführt wurde, errungen hat, lenkt die Aufmerksamkeit auf die Türkei. Entsprechend dem außerordentlich weit verzweigten Land, das neben wenigen Städten weite aufgeschlossene ländliche Bezirke aufweist, besitzt die Türkei heute bei rund 17 Millionen Einwohnern nur wenig mehr als 150 Kinos, die sich zum größten Teil in den wenigen Hauptstädten konzentrieren. Demzufolge sind seit einiger Zeit Bestrebungen im Gange, fahrbare Kinos einzuführen, die während der Sommermonate die anatolischen Dörfer besuchen, um dort Filmvorstellungen zu geben.

Unter den Filmen, die in diesem Jahre in der Türkei aufgeführt worden sind, herrscht der deutsche Film vor. So

wurden in diesem Jahre 10 deutsche Spitzenfilme, darunter auch der Farbfilm der Ufa »Münchhausen« gezeigt. Die deutschen Filme haben gegenüber den von den USA eingeführten weit größere Erfolge erzielt, was zum Teil darauf zurückzuführen ist, daß nur deutsche Spitzenfilme und keine Durchschnittserzeugnisse auf den Markt kommen.

Eine eigene türkische Filmproduktion besteht, abgesehen von einer türkischen Wochenschau, nicht. Doch trägt man sich mit Plänen, die mit den zuständigen deutschen Stellen diskutiert werden, darüber hinaus Studios zur Herstellung von Lehr- und Kulturfilmen zu errichten. Für die Zukunft hofft man, aus diesen Anfängen auch eine türkische Spielfilmproduktion entwickeln zu können.

Von der Grazer Technischen Hochschule

Der Reichserziehungsminister hat für die Bauakademie bei der Technischen Hochschule Graz folgende Ausgestaltung des Faches Städtebau angeordnet:

Der Lehrauftrag für Städtebau wurde zu einem Ordinariat für Städtebau, Siedlungsbau und Wohnbau ausgestellt, das dem ordentlichen Professor Architekt Dipl.-Ing. Karl Hoffmann übertragen wird.

Für das zusammenfassende Gebiet der Landesplanung und Raumordnung wurde ein neuer Lehrauftrag für Raumordnung geschaffen, der dem Leiter der Landesstelle für Raumordnung beim Reichsstatthalter in der Steiermark, Architekt Dr. techn. Hermann Wengert, übertragen worden ist und Vorlesungen für Architekten und Bauingenieure sowie Seminarübungen für das Wahlstudium umfaßt.

Dem Dozenten Architekt Dr. techn. Oskar Trummer wurde ein Lehrauftrag für Baustoffkunde, dem Obergeringieur Dr.-Ing. Gallowitsch ein Lehrauftrag für Baukosten erteilt.

Balladen vom Geist nennt Robert Hohlbaum seinen neuesten, bei Karl H. Bischoff in Wien erschienenen Gedichtband, in dem er Mozart, Beethoven, Bruckner, Schiller, aber auch Friedrich den Großen, Maria Theresia, Blücher und Moltke und andere Helden, schließlich noch Wein und Bier, lobpreisend besingt.

Edwin Erich Dwinger sprach in Preßburg über »Der Bolschewismus als Bedroher der Weltkultur«.

Deutsche Buchausstellung in Schanghai

In der deutschen Informationsstelle in Schanghai ist in feierlicher Form eine deutsche Buchausstellung eröffnet worden. Sie enthält zahlreiche Bücher aus allen Gebieten des deutschen Schaffens, die für die chinesischen und japanischen Interessenten zur Unterrichtung über das neue Deutschland bestimmt sind. Auch für Ostasien in Schanghai nachgedruckte deutsche Bücher werden gezeigt. Besondere Beachtung finden die während des Krieges hergestellten Bücher.

Die berühmte Schmiedekunst in der alten Eisenstadt Steyr ist jetzt in Zeichnungen festgehalten worden. Von Josef Trausinger-Steyr liegt eine Folge von künstlerisch bemerkenswerten Bleistiftzeichnungen vor, die bis in alle Einzelheiten die kunstvollen alten Schmiedeeisenwerke an Steyrer Häusern wiedergeben. Trausinger hat zu seiner Sammlung auch einen gehaltvollen Begleittext geschrieben.

Der Dichter Jakob Schaffner, der vor kurzem mit dem Johann-Peter-Hebel-Preis ausgezeichnet worden ist, wird in Zukunft seinen ständigen Wohnsitz in der Stadt Mühldorf im Elsaß nehmen. Jakob Schaffner lebte bisher in Berlin-Wilmersdorf.

Das Gedicht »Wir gehen dahin« des mecklenburgischen Dichters Hans Franck den wir mit Stolz zu unseren Mitarbeitern zählen, wurde von Musikdirektor Schlegel für Männerchor vertont und bei einem Komponistenwettbewerb des schwedischen Sängerkreises mit dem zweiten Preis ausgezeichnet.

Abschlusszeugnis der Mittelschulen

Aushändigung auch an Schüler der 5. Klasse

Bei Einberufung von Mittelschülern bzw. Hauptschülern weiterführender Klassen zum Reichsarbeitsdienst oder zur Wehrmacht ist bisher denjenigen Schülern, die bereits die Klasse 6 besuchten, zum Schluß des Schuljahres das Abschlusszeugnis bei entsprechenden Leistungen ausgestellt worden. Schülern der Klasse 5 ist dagegen das Abschlusszeugnis bisher nicht zugesprochen worden. Vielmehr hatten die Schulleiter den Auftrag, diese Schüler bis zur Versetzung in Klasse 6 und damit bis zur Erlangung der üblichen Voraussetzungen zur Aushändigung des Abschlusszeugnisses zu stellen zu lassen.

Der Reichserziehungsminister ordnet jetzt in einem Erlaß an, daß auch weiterhin nach dieser Regelung verfahren werden soll. Sollte jedoch der uk-Antrag bis zur Beendigung des laufenden Schuljahres nicht genehmigt werden, so werden die Schulleiter ermächtigt, künftig den Mittelschülern der Klasse 5, die zwischen dem 1. März und dem Ende des laufenden Schuljahres einberufen werden, beim Vorliegen entsprechender Leistungen das Abschlusszeugnis zu dem Zeitpunkt auszuhändigen, an welchem sie bei normalem Schulbesuch die Schule verlassen hätten.

Unterwegs die Leute

Von Josef Friedrich Perkonig

Glaube nicht, daß du in einer menschenleeren Wildnis wandern wirst, wenn du dir das Gebirge auserwählt hast, wo du wieder fromm und heiter sein möchtest, nicht so fern von Gott wie drunten in der Stadt. Glaube nicht, es wird dort auf dem Berge einsam sein wie im Tode. Aber du mußt dahin mit einem reinen Herzen kommen und nicht meinen, es sei das Gebirge jedem aufgetan. Mir, ja, deinem Bruder kannst du eine Trübung des Herzens verschweigen, aber ein Geist wird es ausloten und darin die finsternen Abgründe finden. Wisse: nicht jeder Mensch ist dem Berge genehm.

Es gibt Leute, die können tagelang wandern, und sie werden kaum einem Wesen begegnen, mit dem sie ein paar Worte wechseln mögen, und wenn man mit ihnen geht, wird man teilhaben an ihrer sonderbaren Vereinsamung. Sie gleichen jenen Unseligen, vor denen sich das Getöse des Waldes aus einer rätselhaften Ursache verbirgt. Und so wird denn vor jenen Wanderern alles gleichsam verschlossen sein, kein Harzduft wird durch die Luft wehen, auch kein Wind wird unterwegs sein. Im stillen Graben geht die Säge auf und ab, aber kein Säglei ist zu sehen, ist er nun hinten beim Wasserrad oder Bach oder in seiner engen Stube oder bei seinem Berg von Baumstämmen, es sind keine Weiber mit gelben und weißen Kopftüchern im Wald, keine Jäger, kein Kräutermann.

Ich selbst bin mit so einem verfeimten

Mann über einen Berg gegangen, er muß ein schweres Herz gehabt haben, denn es schien mir auf einmal eine andere Gegend, durch die ich da schritt, sie hatte sich gleichsam verhält, zu einer fremden Gestalt verwandelt. Das kann man nicht in Büchern lesen, vielleicht ist es überhaupt noch nirgends geschrieben, es wird wohl Menschen geben, die stumm und ungläubig ihren Kopf schütteln werden, und andere, die mich darob gar schelten. Doch ich kann mir nicht helfen, es ist so, wie ich da sage: die Natur ist eine Summe von tausend empfindsamen Wesen, viele von ihnen sind mit wunderbaren Sinnen begabt, für die uns Menschen ein letzter Sinn fehlt; können sie alle zusammen sich nicht zu einem abwehrenden Gefühl vereinen, das die Fremdheit des einen Wanderers spürt? Es muß wohl so sein; denn als ich nur wenig später wieder über jenen Berg ging, der wegsam geworden ist durch eine vielbegangene kleine Straße, da schien er mich entschädigen zu wollen für die tödliche Stille, die mein Begleiter damals verschuldet haben mußte. Es leuchtete das Moos, und die Baumrinde war Gold, ohne daß ein Sonnenstrahl sie traf, der Berg mit Bergmythen, und von überall kam der Duft blühender Sträucher.

Es gibt düstere und adelige Berge, die geschaffen sind, daß sie einsam und unberührt bleiben, und andere, die sind grausam und tückisch. — Sie meine ich nicht, sondern ich denke an einen umgänglichen Berg zwischen zwei Tälern, die Menschen haben ihn gewissermaßen in Jahrhunderten gezähmt, ihn, der sich an dem einen Tage dem mißliebigen Wanderer versagte.

Jetzt aber hatte er das ganze Leben um sich für die paar Stunden geladen, da ich bei ihm verweilte; ich muß immer daran denken, daß solches Angebot kein Zufall sein kann, ein Zufall wäre in meinem Gedächtnis nicht haften geblieben. Ich will nicht von den gewöhnlichen Berggängern reden, von den Frauen, die Reisig und Kräuter sammeln, von Männern, die das Holz messen und die reifen Bäume zeichnen, von Waldbrüdern, Fuhrläuten, die mit der Peitsche schnalzen, von Jägern und vielleicht auch Wilddieben, ihnen allen bin ich damals begegnet, ja sogar Gendarmen und einem geistlichen Herrn.

Aber diese alltäglichen Leute genügen dem Berge wohl nicht, er hatte sich mit noch ein paar anderen geschmückt, und wenn ich auch gewohnt war, jedesmal auf dem Berge irgendwie überrascht zu werden, diesmal war meine Verwunderung groß wie nie. Denkt euch, ihr hört auf einmal eine Aölschärfe im Bergwald, ach, es kann doch nicht sein, wie käme diese Musik in die Einsicht? Betrügt nicht das Ohr sich selber, es hat einen Traum gehabt und hört nun die Harfe.

Aber da ist sie wieder, die süße Musik, es bringt sie ein leichter Wind, er spielt mit ihr, trägt und verleiht sie als einen leisen und lauten Wohlklang, wer schlägt die Harfe mitten im Wald? Ich hielt lange den Atem an, daß ich ja jeden Klang vernähme, ich hütete mich, auch nur einen Schritt zu tun, denn ich fürchtete, die liebliche Täuschung zu zerstören, zuletzt aber bezwang ich meine Neugier doch nicht mehr, und ich suchte das Rätsel mit den Augen zu schauen.

Ich fand einen barfüßigen und barhäuptigen Zitherspieler, er hatte sich an eine uralte Fichte gelehnt, eine mächtige Wurzel war sein Stuhl, er spielte, von niemanden belohnt, zu seiner eigenen Freude und hatte sich so sehr in sein Spiel versenkt, daß er meiner nicht gewahr wurde. Hätte ich ihm auch eine große Münze geschenkt er wäre ärmer gewesen als jetzt durch das Bewußtsein, daß die Geister des Berges seine Zuhörer seien. So trat ich wieder behutsam zurück in das grüne Dunkel und verharrte dort noch einige Zeit, zu seltsam war, wie der Wind nach den Tönen griff, er zog sie dem Musikanten noch warm unter den Fingern fort und streute sie überall umher, und der arme Wanderbursch war auf einmal ein König.

Ja, zuzeiten verzaubert der Berg alles, was auf ihm geschieht. Wie auf einer Schnur gereiht sind die merkwürdigen Dinge und Leute. Noch in derselben Stunde, unterhalb des Passes, sah ich ein Geleucht zwischen den Stämmen und hörte ein Pferdewiehern. Wie früher dem Ohr, so wollte ich jetzt dem Auge nicht trauen, denn da ritt ein nackter Knabe auf einem Rappen, sein Leib hatte einen bronzenen Ton, er ritt eben in einer sonnigen Schicht, sein Kopf aber war schon im Schatten. Es war ein magerer Knabe, und auch das Roß nur ein minderes Tier, aber es genügt auch ihre Art, daß ich mich des Wachens vergewisserte, ein Rappe und ein nackter junger Reiter kommen zu solcher Stunde wie aus einem Märchen, sie können wohl die Verückung vermehren, die auf einem stillen Berge im Frühling einen willigen Menschen befällt. Es bedeutete mir wenig, daß ich nach

einigen hundert Schritten zu dem Lager der Landstürzer kam. Geflickte, bunte Wäsche hing an Stricken, ein armseliger Feuer brannte neben dem Wagen und das Pferd war fort. Du junger Landstürzersohn, einer von vielen, die da noch um das Feuer herumwimmeln, trabst also ein wenig durch Sonne und Schatten.

Dann ereignete sich dort, wo der Abhang schon ebener Boden des Tales zu werden anfängt, noch ein Letztes. Es geschähe an einem anderen Tage nicht, daß mich ein unbekannter Straßenbruder beinahe andächtig stimmen könnte. Damals aber geschah es. Es schlief da an dem Bründl ein alter Mann, und er hatte seinen Kopf auf einen der flachen Steine gelegt, die das Quellbecken in weitem Bogen umsäumten. Nun, ein schlafender Landstreicher ist nicht selten anzutreffen, aber dieser Landstreicher sah aus, wie wir uns Gottvater denken und wie ihn manche Maler geformt haben. So glauben wir denn, er könne nicht ohne den langen geteilten Bart und ohne die buschigen Brauen sein, wie sie auch dieser schlafende Stromer besaß. Aus dem einen Schuh sah eine nackte Zehe und darauf ruhten mit bebenden Flügeln zarte himmelblaue Faltchen und daneben fiel aus einer hölzernen Röhre der Strahl der Quelle mit einem sanften Laut. Ich habe natürlich nicht gemeint Gottvater habe sich verkümmert an dem Bründl zu kurzer Ruhe niedergelegt, aber ein Kinde hätte man es sagen können und es hätte dann geglaubt, denn rundum war etwas von dem himmlischen Frieden der Legende. Oh, so ein Berg hat seine wunderbaren Helfer.